



Abb. 136. Rathaus zu Wittenberg.

X.



Abb. 137. Rathaus zu Cham.



aben wir so die Entwicklung der in einem geschlossenen Baukörper zusammengefaßten Rathausanlagen bis zum Übergang in das nüchternere, neuzeitliche Dienstgebäude verfolgt, so bleibt uns noch die Betrachtung der größeren, umfangreicheren Bauten übrig, in denen man für die zusammengesetzteren Bedürfnisse der Verwaltung auch zusammengesetztere Grundrißanlagen wählen mußte. Sie stellen im wesentlichen Verbindungen der vorbesprochenen Formen dar. Fast immer liegt ihnen als Kern der alte große Saalbau zugrunde, die nötigen kleineren Räume legen sich aber dem Kern in der wechselndsten, vielseitigsten Art an. Es ist im hohen Grade fesselnd zu betrachten, wie man es bei diesen Bauten verstanden hat, ohne verstandesmäßige gleichmacherische „Prinzipien“ aus den Bedingungen der Lage und der Umgebung heraus immer neue, immer sachlich und frisch anmutende bauliche Gruppen zu schaffen. Die große Freiheit, die den mittelalterlichen Baukünstlern in der Stellung der einzelnen Bauteile, in der Formung der Baufuchten und Baumassen gegeben war, dazu der außerordentlich wechselnde Betrieb der Städteverwaltung bringt es mit sich,

daß für diese Zusammensetzungen verschiedener Bauteile Regeln und Einteilungsgrundsätze kaum aufzustellen sind. Am ehesten noch werden wir eine zusammenhängende Folge beobachten können, wenn wir davon ausgehen, daß bei einem Teil der verwickelteren Bauten der alte Saalbau als wesentlicher Bestandteil nach außen hin vortrat, während er bei anderen, je mehr der Umfang der Anbauten wuchs, mehr und mehr in der Masse dieser verschwinden mußte.

Am kräftigsten behält der Saalbau seine Bedeutung, wenn sich ihm die erforderlichen Erweiterungsbauten nicht eng anschließen, sondern sich als selbständige Gebäude, nur etwa durch gewölbten Übergang mit ihm verbunden, frei angliedern. So war in dem uralten Städtchen Cham im bayerischen Wald ein schlichtes gotisches Rathaus vorhanden, unten als Kaufhausehalle, oben als ungeteilter Bürgeraal eingerichtet, neben der Pfarrkirche auf der Mitte des alten großen Marktes so gelegen, daß er mit der einen Giebelseite, die ein vorgefragtes Glockentürmchen zierte, dem größeren, bis heute freigeblichen Teile der Marktfläche sich zuwandte. Unsere Abbildung 90 zeigt rechts neben dem Chor der Kirche diesen, neuerdings gänzlich umgestalteten Bauteil. Als man zur Renaissancezeit Verwaltungsräume brauchte, errichtete man rückwärts auf dem kleineren Marktteil einen zweiten Bau und verband ihn durch einen breiten ge-

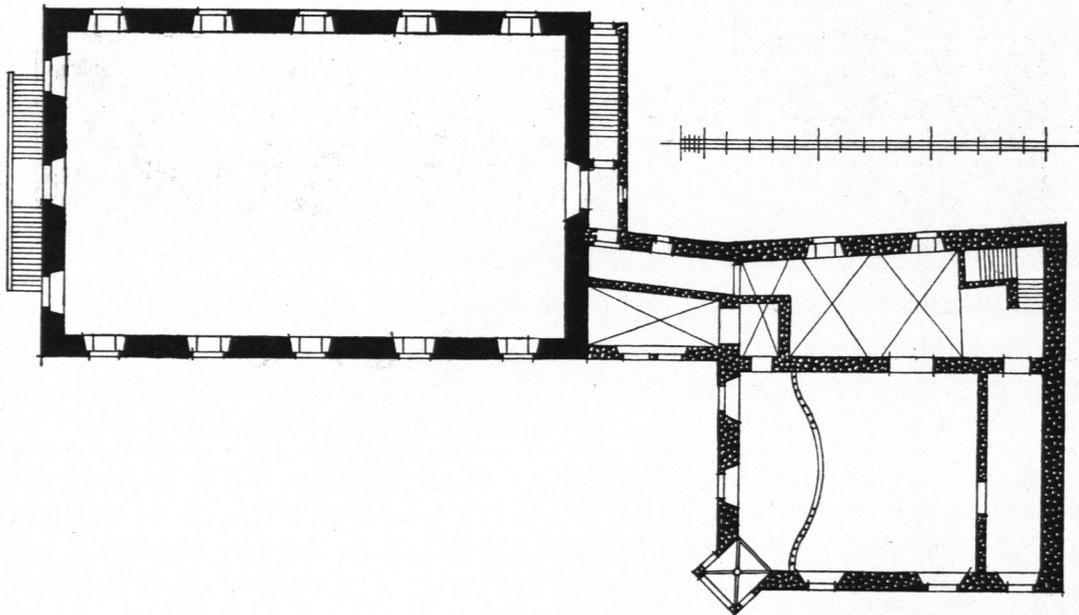


Abb. 138. Rathaus zu Cham. Grundriß des ersten Stockwerkes.

wölbten Übergang mit dem älteren Rathaus (Abb. 138). Zugleich richtete man wohl das Untergeschoß des letzteren für die veränderten Handelsbedürfnisse so ein, daß man jeder Langseite eine Reihe kleinerer gewölbter Scharren anlegte, so daß nur etwa die Hälfte der alten Kaufhalle als spärlich von den Giebeln her beleuchteter Raum übrig blieb. Sie wird als Zeughaus und Marstall gedient haben, wie sie heutzutage als Spritzenhaus dient. Der Neubau, der wohl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt, ist im Äußeren sehr schlicht behandelt (Abb. 137), entbehrt aber mit den in kleinen Staffeln abgetreppten Giebeln und dem derben Eckerker im ersten Geschoß nicht des kräftig würdigen Ausdruckes. Er enthält im Erdgeschoß eine große, schwergewölbte Eingangshalle, die uns in ihrer jetzigen Einrichtung noch ein anschauliches Bild des Betriebes einer alten Ratswage liefert (Abb. 139). An sie schließt sich rechts eine Reihe kleinerer Stuben, jetzt zu einer Wohnung eingerichtet, an, links führt die steinerne Treppe zum Obergeschoß hinauf. In diesem ist die linke Hälfte des Hauses in der ganzen Länge als Bordiele benutzt, rechts liegt der Ratssaal mit dem erwähnten Erker und an ihn hinten anschließend eine Stadtschreiberstube. Auf diese große Diele mündet der Gang, der vom alten Saalbau herüberführt. Der Zwischenbau, welcher beide Teile verbindet, ist so breit angelegt, daß er neben diesem Gang noch ein schmales gewölbtes Archiv aufnimmt, das seinen besonderen Ausgang wieder nach dem Ratssaal hin hat.

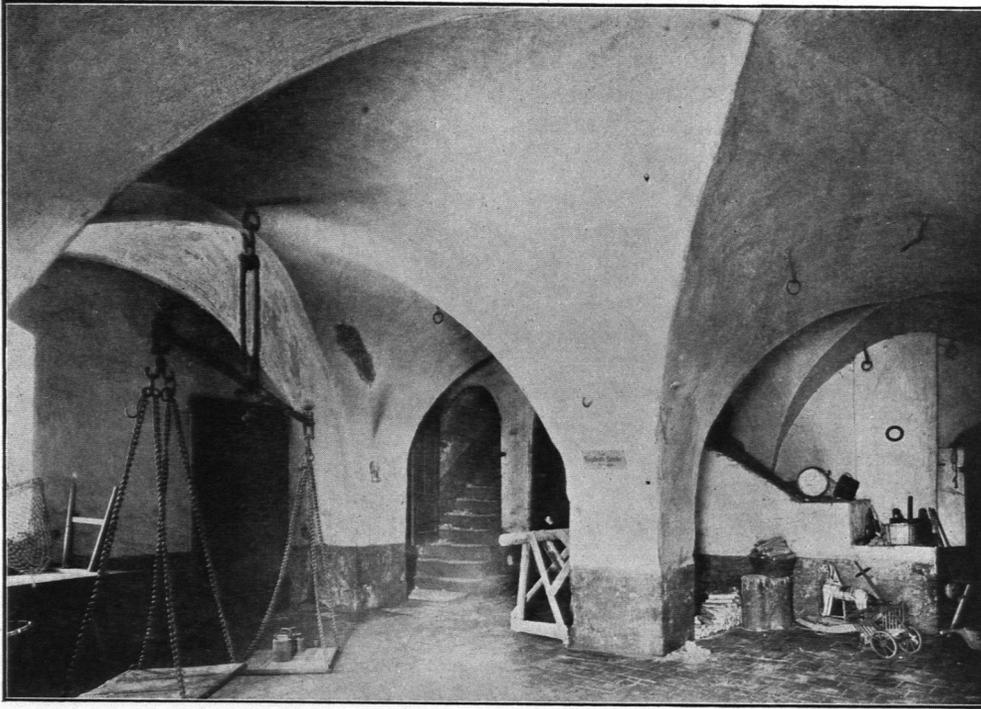


Abb. 139. Rathaus zu Cham. Inneres der Wagehalle im Erdgeschoß.

Ähnliche Grundform, aber mit wesentlicher Steigerung nach Mäßen und Reichtum der Behandlung, hat die Rathausanlage in Kolmar. Dort hat man sichtlich Wert darauf gelegt, den mächtigen Eindruck des großartigen mittelalterlichen Rathausbaues, hier oft auch als „Kornhaus“ bezeichnet (Abb. 140), ungebrochen zu bewahren, indem man drei seiner Seiten von Anbauten völlig frei erhielt. Eine ganze Reihe kleinerer Räume hatte man schon bei der gegen 1480 vorgenommenen Errichtung des Baues unter seinem großen Dach mit untergebracht. So wird die Stube des „Umgelsters“, des Einnehmers der städtischen Verkehrssteuer, im Hause erwähnt, daneben eine Wechselstube, auch ein Gemach zum Auszahlen des Lohnes an städtische Arbeiter und Handwerksleute. Von den Innenwänden dieser kleinen Abteile ist jetzt keine Spur mehr erhalten, ein Zeichen, daß man solche Abtrennung kleinerer Räume hier, wie so oft, durch ganz leichte Wände vorgenommen hat. Die Lage dieser kleinen Stuben ist aber durch die abweichende Anordnung der Fenster am einen Ende des Baues noch sehr wohl zu erkennen. Sie befanden sich an dem von der Hauptverkehrsstraße abgewandten Giebel. An dieser Hauptstraße, der Langgasse, öffnete sich die Kaufhalle dem Verkehr mit breiten, schön gewölbten Einfahrtstoren und mit kleineren Türen für Fußgänger. Oben liegt an dem einen Ende des quer über die Marktbreite gestellten Gebäudes eine große, etwa quadratische Beratungsstube, deren Wände nach drei Seiten völlig in Fensterflächen aufgelöst und innen von frei vorgestellten Säulen getragen werden.

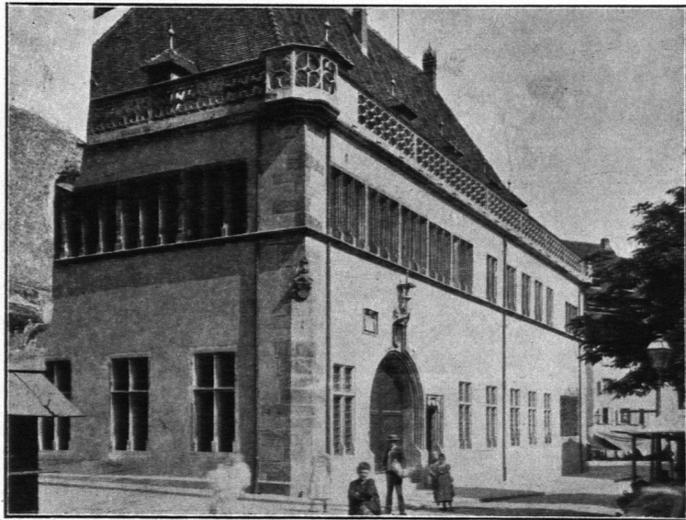


Abb. 140. Rathaus zu Kolmar. Ansicht des Kornhauses.

Der übrige Raum enthielt, wie wieder die Fensteranordnung ersehen läßt, in der Mitte der Gebäudelänge eine große Diele und an der anderen Schmalseite über den unteren Amtsstuben ein paar kleinere Gemächer. Das Äußere gibt in einfachen, klaren Zügen die Innenanordnung wieder, seine Wirkung ist durch die herrliche Durchbildung einzelner Zierstücke, Eckausfragungen und Portalfrönungen, sowie durch das farbig gemusterte Dach und die zierliche Umsäumung der Dachtraufe mit reicher Maßwerkbrüstung bis zum Eindruck vornehmer Größe gesteigert. — Als man wiederum in der Renaissancezeit mehr Raum für die Verwaltung brauchte, hielt man die Hauptmasse des Neubaus diesem alten Bau möglichst fern. Über den Ständen der Fleischhauer, die mit dem verwandten Gewerbe der Gerber die eine Seite des Marktplatzes inne hatten, baute man mit geringem Abstand von dem Kornhaus eine längliche, nicht sehr breite Halle als neue „Mezig“ und verband sie im Obergeschoß durch einen ganz schmalen Durchgang mit der Mitteldiele des alten Hauses (Abb. 141). Durch diesen Zwischenbau in reichlicher Entfernung gehalten,



Abb. 141. Rathaus zu Colmar. Ansicht der späteren Erweiterung.

erhebt sich dann das massigere, mit schlichtem Renaissancegiebel abgeschlossene neue Verwaltungsgebäude, das im wesentlichen aus kleinen Schreibstuben besteht. Als Vorraum und Diele dient ihm das Obergeschoß über der Mezig. Zu ihm führt deshalb eine malerisch gebrochene, von vorkragendem Dach geschützte Freitreppe von der Langgasse her herauf, die mit ihrer schönen Balusterbrüstung trefflich zwischen dem zierlichen Einzelmaßstab des Kornhauses und der derberen Behandlung der späteren Teile vermittelt. So ist das Kolmarer Rathaus ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man die Wirkung großer Bau-massen mit der malerischen Gruppierung mehr lockerer Einzelteile zu verbinden mußte.

Es konnte aber sehr wohl auch der umgekehrte Fall eintreten, daß das ältere Gebäude schlicht und unansehnlich war, so daß man einen aufwändigen Neubau um seiner selbst willen recht selbständig in lockerer Verbindung errichtete. Das ist beispielsweise in Schweinfurt der Fall gewesen. Hier verdeckte man das alte, als reinen Bedürfnisbau gefaßte Kaufhaus, als man es etwa im Jahre 1570 einem Umbau unterzog, durch einen großartigen Neubau in reichen Renaissanceformen, der sich quer vor seine Stirnseite legte (Abb. 142). Im Erdgeschoß scheint dieser Neubau ebenso wie das alte Haus für Marktzwecke bestimmt gewesen zu sein, er bildet hier im wesentlichen eine Pfeilerhalle, die mit schweren, weit-

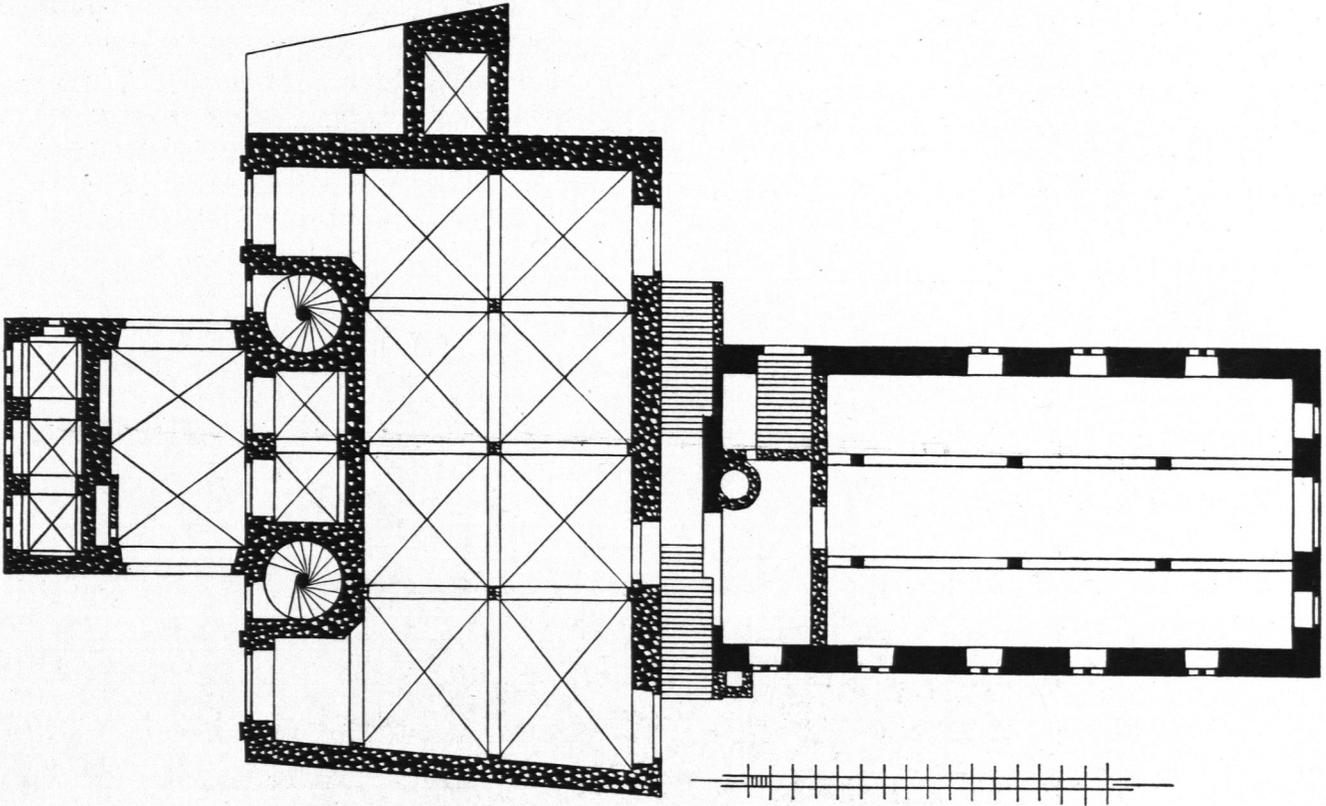


Abb. 142. Rathaus zu Schweinfurt. Grundriß des Erdgeschosses.

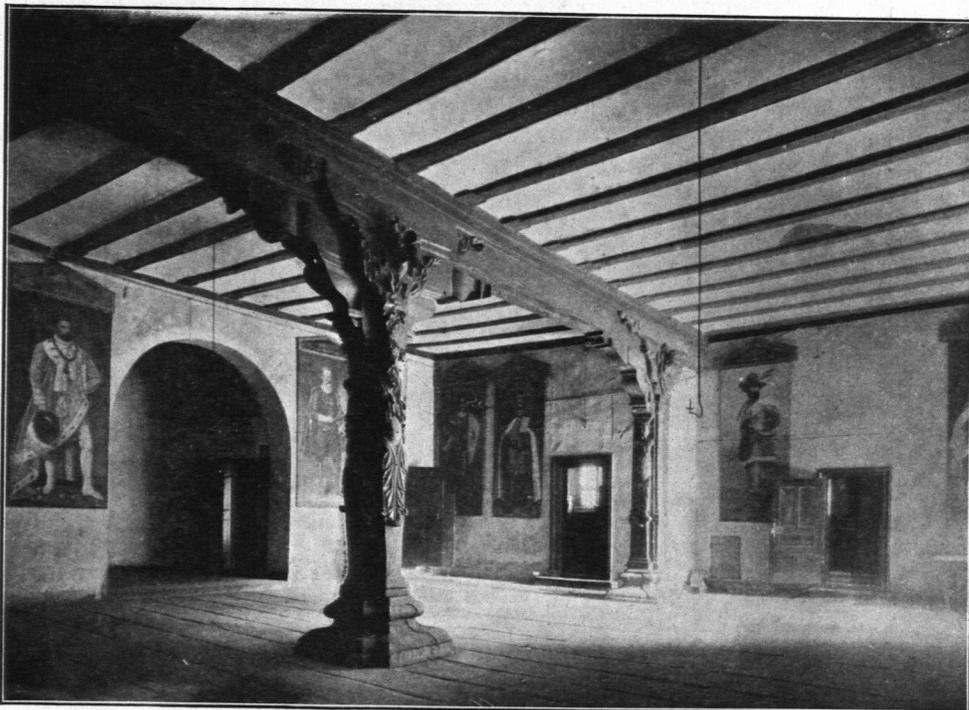


Abb. 143. Rathaus zu Schweinfurt. Inneres der Diele im ersten Stockwerk.

gespannten Kreuzgewölben auf doppeltgekehrten Rippen und Gurten überdeckt ist. Zwei Durchfahrten durchqueren den Raum an seinen beiden Enden und verbinden den freibleibenden Teil des Marktplatzes mit den das alte Kaufhaus umgebenden Höfen. Vor die Marktfront legt sich eine gedeckte Unterfahrt, mit der einige kleine Räume verbunden sind, vielleicht für Marktaufseher, Büttel, Geldwechsler oder dergleichen bestimmt, seitlich ist noch ein kleines Gelaß, vielleicht als Gefängnis ausgebaut. In den beiden Obergeschossen ist die wesentlichste Abweichung, daß über der erwähnten Durchfahrt ein Ratssaal und ein zweiter größerer Saal mit vorgelegtem Erker ausgebaut ist. Die große Diele (Abb. 143), in die



Abb. 144. Rathaus zu Schweinfurt. Ansicht vom Markt.

jetzt verschiedene spätere Trennungswände eingezogen sind, ging früher sicher freier als jetzt durch, so daß die prachtwoll geschnitzten Ständer der Decke zur besten Wirkung kamen, immerhin wird man aber doch auch nach der verschiedenartigen Fensterverteilung annehmen müssen, daß zum wenigsten an dem freien Giebel, vielleicht auch an der Vorderseite des vorgebauten Giebels eine Anzahl von Einzelzimmern von jeher abgeteilt gewesen ist. Das Äußere, von dessen gediegener und origineller Einzelbildung unsere Teilansicht (Abb. 145) eine Anschauung gibt, gipfelt sich an der Marktseite höchst wirkungsvoll auf, besonders der Mittelbau mit den vortretenden Sälen, deren Erker als Türmchen über den Giebel noch hinauschießt, ist eine der fesselndsten Glanzleistungen der deutschen Renaissance (Abb. 144).

Daß man auch bei engerer Verschmelzung mehrerer Bauteile das Übergewicht des alten Saalbaues sehr wohl zu wahren verstand, dafür gibt das Rathaus in Goslar ein vorzügliches Beispiel.

Hier hat der urkundlichen Beglaubigung nach eines der ältesten deutschen Rathhäuser gestanden. Wenn wir auch die Nachrichten, daß der erste Bau ursprünglich von Kaiser Lothar der Stadt geschenkt und schon 1137 im Stadtbrande untergegangen sei, ins Gebiet der Sage verweisen, so wird doch schon im Jahre 1188 das „lobium fori“ (vergl. S. 10) sicher erwähnt, ebenso im Jahre 1269 die „domus communitatis“ und 1277 die „domus consulum“. Aber selbst die ältesten Teile des jetzigen Baues sind erheblich jünger und im Wesentlichen kaum früher als aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Damals errichtete man in üblicher Weise einen Rechtecksbau (Abb. 146), dessen untere Kaufhalle man nach der Langseite dem Markte zu und in der vorderen Hälfte auch nach den Giebeln hin völlig mit breiten Bogenhallen öffnete.

Es entstand so ähnlich wie in Oberlahnstein und in Marienburg eine zur Hälfte für den Verkehr, zur Hälfte für Verkaufsstände nutzbare gewölbte Halle. Darüber war ein einheitlicher, mit leistenverzierter Holzdecke versehener Saal angelegt. An die Rückseite dieses Baues legte sich entweder gleich oder wenig später ein Anbau*), der im Obergeschosß die Ratsstube enthielt. An der freien Ecke derselben führte eine kleine, später zerstörte Wendeltreppe aus dieser Stube zum Keller abwärts, ähnlich wie wir das in Dörfenfurt, in Gardelegen, in Nürnberg usw. finden, um Gefangene direkt aus dem Gewahrsam heraus dem hohen Räte zur Vernehmung vorführen zu können. Das Untergeschosß unter dieser Ratsstube enthielt vielleicht wie anderwärts die Ratswage. Es ist mit breitem Durchgang nach beiden Seiten geöffnet, um den Zugang zur Freitreppe des Saales, die sich ebenfalls ursprünglich an der Rückseite befand, bequemer zu ermöglichen. Auch diese Rücksicht auf den Saalaufgang deutet auf spätere, höchstens gleichzeitige Entstehung des Ratsstubenanbaues hin. Vielleicht ist außerdem dem alten Bau von Anfang an noch ein weiterer Anbau als Archivturm angefügt gewesen; darauf deutet der Umstand, daß die spätere Ratsstube von 1647 in ganz gleicher Weise wie der Hauptbau unterkellert ist, doch ist darüber, ob nicht diese ganze Unterkellerung, als Rest einer älteren Bauanlage anzusehen ist, kaum Bestimmtes mehr festzustellen. Aber noch vor Schluß des 15. Jahrhunderts, im Jahre 1490, mußte man schon wieder erweitern. Man ist dabei wahrscheinlich durch eine hinter dem Rathaus liegende ältere Weinhauskapelle, die zur Marktkirche gehörte, behindert gewesen, denn man legte sonderbarerweise in dem neuen Anbau einen Gebeinkeller und im Erdgeschosß eine Marienkapelle an; darüber gewann man zwei neue Räume. Der kleinere gewölbte Raum wird als Rüstkammer bezeichnet, dürfte aber wohl eher als Archiv gedient haben, der größere wurde als „prätorium“, das heißt als neues Ratszimmer, benutzt, womit das ältere wohl zur Ratschreiberei hinabsank. Ein äußerer Verbindungsgang ermöglichte es, ohne Be-

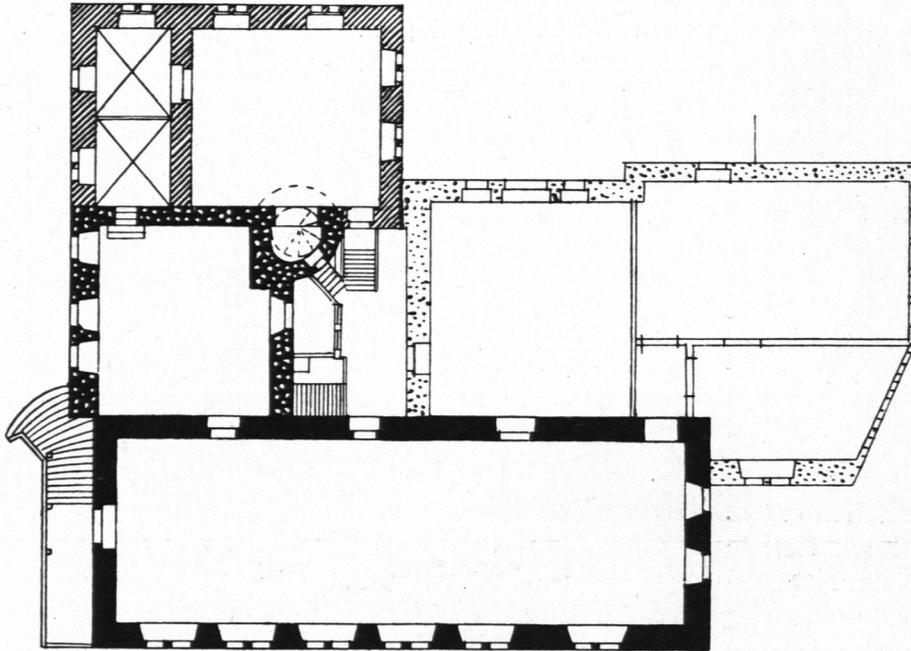


Abb. 145. Rathaus zu Schweinfurt. Teil der Seitenansicht.

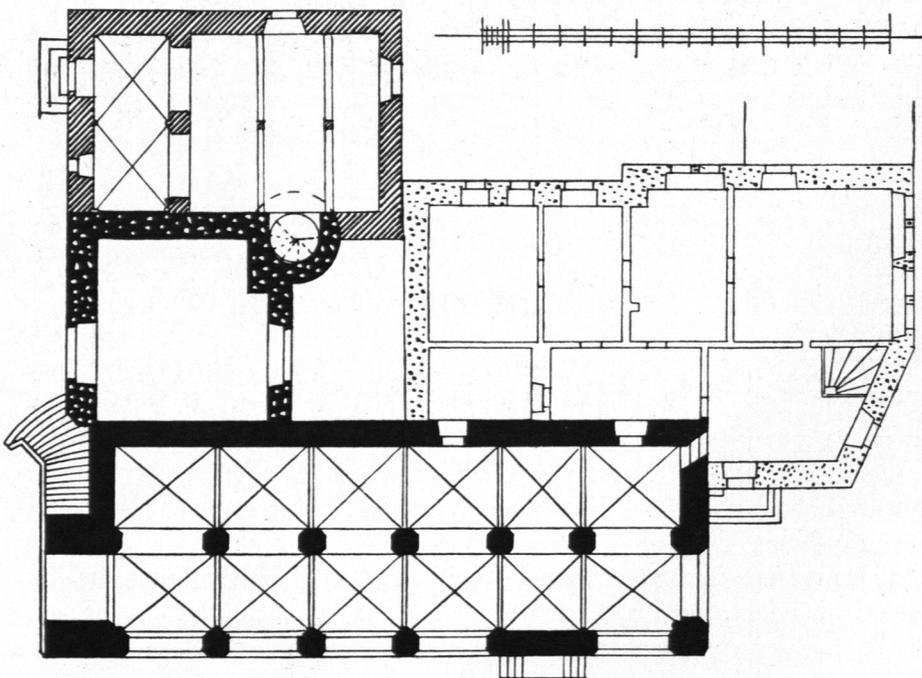
*) Älter als der Saalbau kann dieser Bauteil wohl nicht sein, da die Art, wie seine Mauermassen an der vortretenden Ecke anschließen, sein selbständiges Bestehen ohne Anlehnung an den Saalbau undenkbar erscheinen läßt.

*) Älter als der Saalbau kann dieser Bauteil wohl nicht sein, da die Art, wie seine Mauermassen an der vortretenden Ecke anschließen, sein selbständiges Bestehen ohne Anlehnung an den Saalbau undenkbar erscheinen läßt.

rührung dieser Ratsschreiberei vom neuen Ratssaal zum Bürgeraal und umgekehrt zu gelangen, wozu in letzterem eine neue, von der Ratseite her zu verschließende Tür angelegt wurde. Nicht allzu lange nach dieser Veränderung fügte man diesem letzten Teil eine kleine Ratsskapelle hinzu, die im Jahre 1506 mit großen Feierlichkeiten der heiligen Dreifaltigkeit geweiht wurde. Man benutzte dazu den Innenraum der älteren Wendeltreppe, versah ihn mit weiter Bogenöffnung nach dem neuen Ratssaal hin und mit Altar, ohne aber die Türen, die nach der Ratsschreiberei und nach dem Verbindungsgang führten, zu



schließen. Es kam so eine Anlage zustande, die ohne Kenntnis dieser Entstehungsgrundlagen rätselhaft erscheinen mußte und die zu vielen Zweifeln Veranlassung gegeben hat. Vermehrt wurden die inneren Widersprüche dieses winzigen und von Türen unregelmäßig durchbrochenen Kapellenraumes noch, als der Ratssaal und mit ihm die Kapelle etwa im Jahre 1520 durch reichgeschnitzte Holzverkleidung und einen umfangreichen Zyklus von Wandmalereien zu einem der prächtigsten Innenräume seiner Zeit ausgestaltet wurde.



Aber auch der so erweiterte und geschmückte Bau war auf die Dauer nicht ausreichend. Einen neuen Treppenaufgang hatte man ihm im Jahre 1537 an der Schmalseite des Bürgeraaales zugefügt und schon im Jahre 1560 schritt man zu neuer Vergrößerung.

Man schloß den Winkel der Anlage, in dem der Übergang von der Ratstube zum Bürgeraal frei eingebaut war, als kleinen Hof ab, indem man einen größeren Baukörper zwischen diese beiden Teile einlegte. Dieser letzte Anbau enthielt in beiden Geschossen kleinere Diensträume für Kanzlei, Kammerei und

Abb. 146. Rathaus zu Goslar. Grundrisse. Nach Nithoff, Baudentmäler Niedersachsens.

Gerichtswesen. Der eine dieser Räume wurde 1647 als neue Ratsstube eingerichtet, indem man ein verputztes und mit stuckiertem Reichsadler verziertes Sonnengewölbe aus Holz einzog. Das unmodern gewordene ältere Ratszimmer wurde weiterhin anscheinend als Archiv benutzt. Man hat ihm, als seine vergessene Prachtausstattung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts neu entdeckt und wiederhergestellt wurde, den ganz unzutreffenden Namen „Huldigungszimmer“ beigelegt, auch seine sehr ungleich ausgeführten Malereien wohl ohne genügende Gründe dem bekannten Nürnberger Maler Michael Wohlgemuth zugeschrieben.



Abb. 147. Rathaus zu Goslar. Ansicht am Markt. Nach käuflicher Photographie.

Nach all diesen Wechsellern seiner Gestaltung hat doch das Goslarer Rathaus den einheitlichen Charakter im Äußeren dadurch bewahrt, daß der älteste Teil, der große Saalbau, in der nach dem Markt gerichteten Hauptansicht die übrigen Teile fast ganz verdeckt und völlig beherrscht (Abb. 147). Die oberen Teile seiner Langfront haben ihre Form erst in neuester Zeit erhalten, doch ist der alte Charakter, trotz einiger Abweichungen in den Einzelformen, in ihnen trefflich gewahrt. Im Untergeschoß fällt es auf, daß die Bogenstellung der Kaufhauslaube auf der rechten Seite durch ein geschlossenes Wandfeld unterbrochen ist. Es ist dies die Stelle, an der der „Pranger“ oder „Kaa“ der Front vorgelegt war, eine rechteckige gemauerte Erhöhung, auf der die Missetäter öffentlich zur Schau gestellt wurden. Auf der linken Seite tritt die im Jahre 1537 angebaute Freitreppe mit ihrer modernen Überdachung vor. Man hat in dieser Laube lange Zeit die Stelle des urkundlich bezeugten Niedergerichtes gesehen, doch wurde dies, nach neuerer Anschauung, wahrscheinlicher unter der geräumigen Laubenhalle des Erdgeschosses abgehalten. Der unregelmäßig gestaltete, teilweise in reichem Fachwerkbau durchgeführte Anbau von 1560 tritt gegen die Hauptfront so weit zurück, daß er überhaupt nur von wenigen Punkten des Marktes aus teilweise gesehen werden kann.

Erheblich mehr wird der alte Saalbau des Rathhauses in Gardelegen, der durch ihren Hopfenbau schon im Mittelalter berühmten altmärkischen Stadt, von den späteren Anbauten umklammert. Soweit sich bei dem Fehlen ausführlicherer Urkunden und der starken Vermörtelung des Baues beurteilen läßt, ist der Kern des jetzigen Baues in der Grundform des großen Saales gegeben. Er ist ein Werk aus der Spätzeit des 15. Jahrhunderts, steht aber wohl auf älteren Grundmauern. Von seinem schön gewölbten Keller zieht sich ein kleinerer tonnengewölbter Raum in der Querrichtung unter der Straße hin und läßt vermuten, daß der Vorgänger des jetzigen Baues in der Mitte der jetzt freiliegenden Saalfront eine ausgebaute Ratsstube oder Schreiberei besessen hat. Bei dem Neubau ließ man aber diesen Anbau liegen und errichtete bald darauf statt seiner an der entgegengesetzten Langseite einen größeren Rechtecksbau (Abb. 148). In dessen Erdgeschoß brachte man ein hohes, auf kräftiger Mittelsäule gewölbtes Gemach unter, wohl die zum Ratskeller gehörige Trinkstube. Das Obergeschoß wird von einer mit reichem Netzgewölbe überspannten neuen Ratsstube, in der Größe der unteren Trinkstube entsprechend, eingenommen. Sehr bald erweiterte man diesen Anbau durch einen gedeckten Eingang zum Ratskeller nebst Küche, über denen man im Obergeschoß ein Archiv und eine kleine Arbeitsstube des Ratschreibers oder Bürgermeisters anlegte. Diese Räume müssen später als der Saalbau entstanden sein, denn in der eben erwähnten Ratsküche zeigt sich die Außenarchitektur der Saalwand an der Rückseite des Raumes als sicherer Beweis, daß der Saalbau hier eine Zeitlang frei gestanden hat. Noch etwas später oder mit dem letzten Anbau gleichzeitig wurde dann der linke, quer vor den Saal gelegte Flügel errichtet. Er war ehemals im Untergeschoß ringsherum als Markthalle mit großen Bögen geöffnet, wie sich auch das jetzt verbaute Unter-

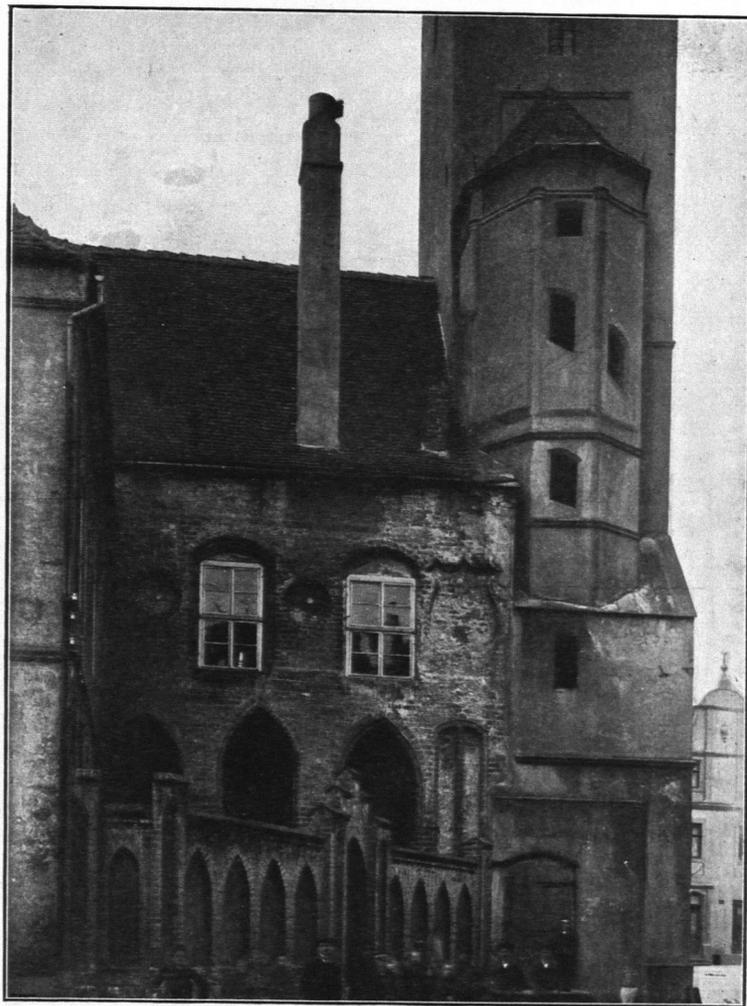


Abb. 150. Rathaus zu Gardelegen. Teilansicht vom Turm.

geschoß des älteren Saalbaues nach der Seite der Hauptstraße hin früher mit hohen Spitzbögen geöffnet zu haben scheint. Davon ist als einziger Rest die auf unserer Abbildung 149 sichtbare Eckhalle übrig geblieben. Aus dieser gewölbten großen Halle führt die mit steigenden Kreuzgewölben bedeckte Treppe zwischen festen Mauern zum Obergeschoß hinauf und mündet hier in eine kleine Diele, der sich ein größerer Dienstraum und ein kleinerer Kassen- oder Archivraum unmittelbar, ein weiterer, nach drei Seiten mit Fenstern geöffneter Sitzungssaal durch Vermittelung eines weiteren Vorraumes anschließen. Dieser letzte Vorraum gibt gleichzeitig den Zugang zum großen Bürgersaal. Gleichzeitig wohl mit der Errichtung dieser neuen Markthalle wurde der an den Querflügel anstoßende Teil des alten Saalbaues im Erdgeschoß zu einem quadratischen, mit Netzgewölbe überdeckten schönen Saal ausgebaut. — Als ein weiterer

Bauteil erhebt sich ferner am anderen Ende des Saales ein kräftiger Turm, dem Ganzen in der Verteilung der Massen beinahe einen kirchlichen Ausdruck gebend. Er ist in seinen Oberteilen als eine spätere Zufügung urkundlich erwiesen, doch lassen die Formen seines Unterbaues vermuten, daß hier ein vielleicht mit dem Saal gleichzeitiger Anbau schon früher bestanden hat, der im Untergeschoß einen mit weitem Bogentorweg geöffneten Raum (eine Gerichtslaube?), im Obergeschoß ein mit zwei eigenartigen Fenstern erhelltes kleines Gemach, vielleicht das Archiv, enthielt.

Im Äußeren ist der Bau sehr entstellt und verstümmelt. Abgesehen von der Vermauerung der ausdrucksvollen Bogenhallen sind an den späteren Anbauten fast sämtliche Formen der Obergeschosse zerstört, dem Vorbau des Querflügels fehlt sein Giebel, an dessen Stelle ein häßliches und flaches Walmdach getreten ist. An der Straßenfront zeigt eigentlich nur noch der große Saalbau Reste des alten Reichtums; im Winkel neben dem Turm (Abb. 150) ist noch die kraftvolle Wandgliederung ganz erhalten,

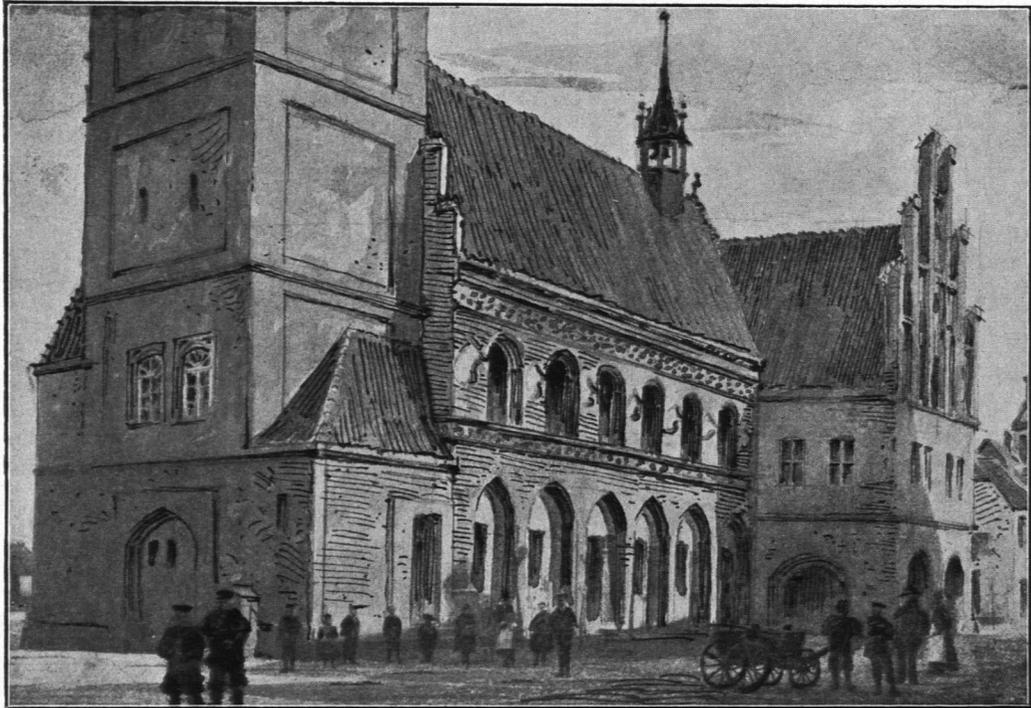


Abb. 151. Rathaus zu Gardelegen. Skizze zur Wiederherstellung.

an der Straßenfront wenigstens die Reihe der tief gegliederten Fenster und die gemauerten Wappenschilder des ersten Stockes. Aber auch hier fehlen die zierlichen Maßwerkfriesen, die unter der Fenstersohlbank entlang liefen, ebenso wie der Schmuck des Frieses, der das Hauptgesims begleitet. Es ist nicht die Absicht unserer Übersicht, Vorschläge zur Wiederherstellung der besprochenen Bauten zu machen, hier sei es mir trotzdem gestattet, durch den Gegensatz einer Wiederherstellungsskizze (Abb. 151) zu dem jetzigen Zustand darzutun, wie sehr solch prächtiges Werk alter Kunst unter den Händen einer armen, nur auf Nutzwecke und Sparsamkeit bedachten Zeit hat leiden müssen. Wie wenig andere würde der Bau eine vorsichtige, aber gründliche Wiederherstellung lohnen.

In ganz ähnlicher Weise legen sich in Überlingen an den alten Bau eine Anzahl bedeutender Anbauten, an Masse ihn überwiegend, aber ihn doch wenigstens auf einer Langseite sichtbar lassend. Der Langbau des Saales liegt hier am Abhange des von der Stadtkirche gekrönten Hügels, so daß sein Untergeschoß an der Rückseite in das Erdreich einschnitt. Es ist völlig verbaut und unkenntlich gemacht, dagegen ist die Anlage des oberen Bürgersaales, trotzdem er zu Wohnzwecken ausgebaut wurde, noch völlig klar (Abb. 152). Es war ein langer ungeteilter Saal mit einer Holzdecke, die mit halbrunden

Leisten belegt ist, an seiner marktseitigen Längswand wurde er von drei fünfteiligen Fenstergruppen erhellt. In der Mitte des Baues führte nach alter Überlieferung eine doppelte Freitreppe zum Obergeschoß hinauf. An diesen Bau herkömmlicher Art legte man um das Jahr 1490 einen großen Neubau an, den man mit seiner Hauptfront erheblich zurücksetzte und dadurch noch tiefer in den Kirchenhügel eingreifen ließ. Sein Erdgeschoß auf schlanken Steinpfeilern bildet eine schöne Halle, vom unteren Markt und von der Seitengasse her durch Spitzbogentüren zugänglich, wohl eine neue Markthalle. Im ersten Obergeschoß nimmt eine geräumige Bordiele die Kirchhoffseite ein. Der übrige

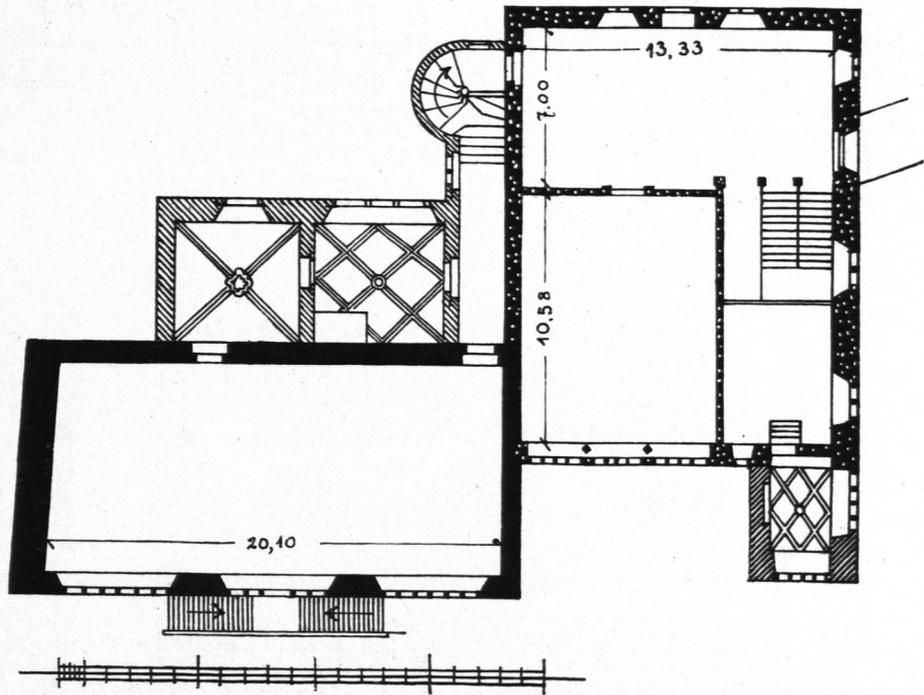


Abb. 152. Rathaus zu Ueberlingen. Grundriß.

Teil zerfällt in einen großen Ratsaal und einen schmaleren für die Treppe und eine Schreibstube benutzten Raum. Im zweiten Obergeschoß liegen um eine quadratische Mitteldiele ringsum eine Anzahl kleinerer Stuben. Sehr bald nach Fertigstellung dieses großen Baues wurde ihm an der rechten Ecke eine turmartige Erweiterung vorgelegt. Sie enthält im Innern kleinere, zum Teil zierlich gewölbte Gemächer, als Archive und Schatzkammer benutzbar, und erhielt von ihrer Hauptbestimmung, die städtische Kasse aufzunehmen, den Beinamen „der Pfennigturm“. Bervollständigt wurde schließlich das Ganze dadurch, daß man ein paar quadratische, mit schönen Rippengewölben versehene Gemächer nach der Kirchseite zu dem älteren Saal anfügte, bald darauf auch die Verbindung zwischen Bürgersaal und Ratsbau neu errichtete und ihr einen schönen Wendeltreppenturm mit reizvollem Renaissanceportal vorlegte.

Im Aufsriß (Abb. 153) kommt das alte Bürgerhaus, vollständig verbaut und vermörtelt, überhaupt nicht mehr als Bestandteil des Rathauses zur Geltung. Der Uneingeweihte wird den merkwürdigerweise in feinem Bossenquaderwerk errichteten Ratsneubau und Pfennigturm für das ganze alte Werk ansehen. Dieser Teil

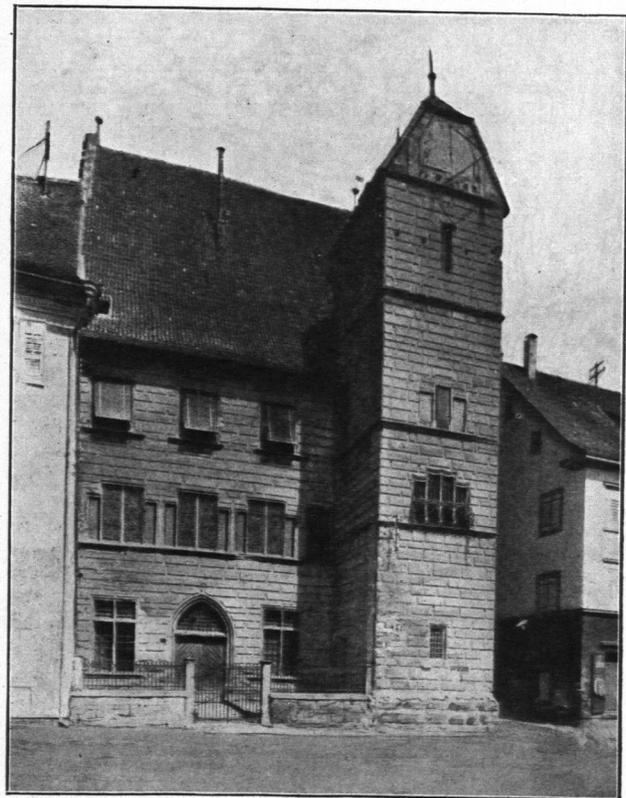


Abb. 153. Rathaus zu Ueberlingen.

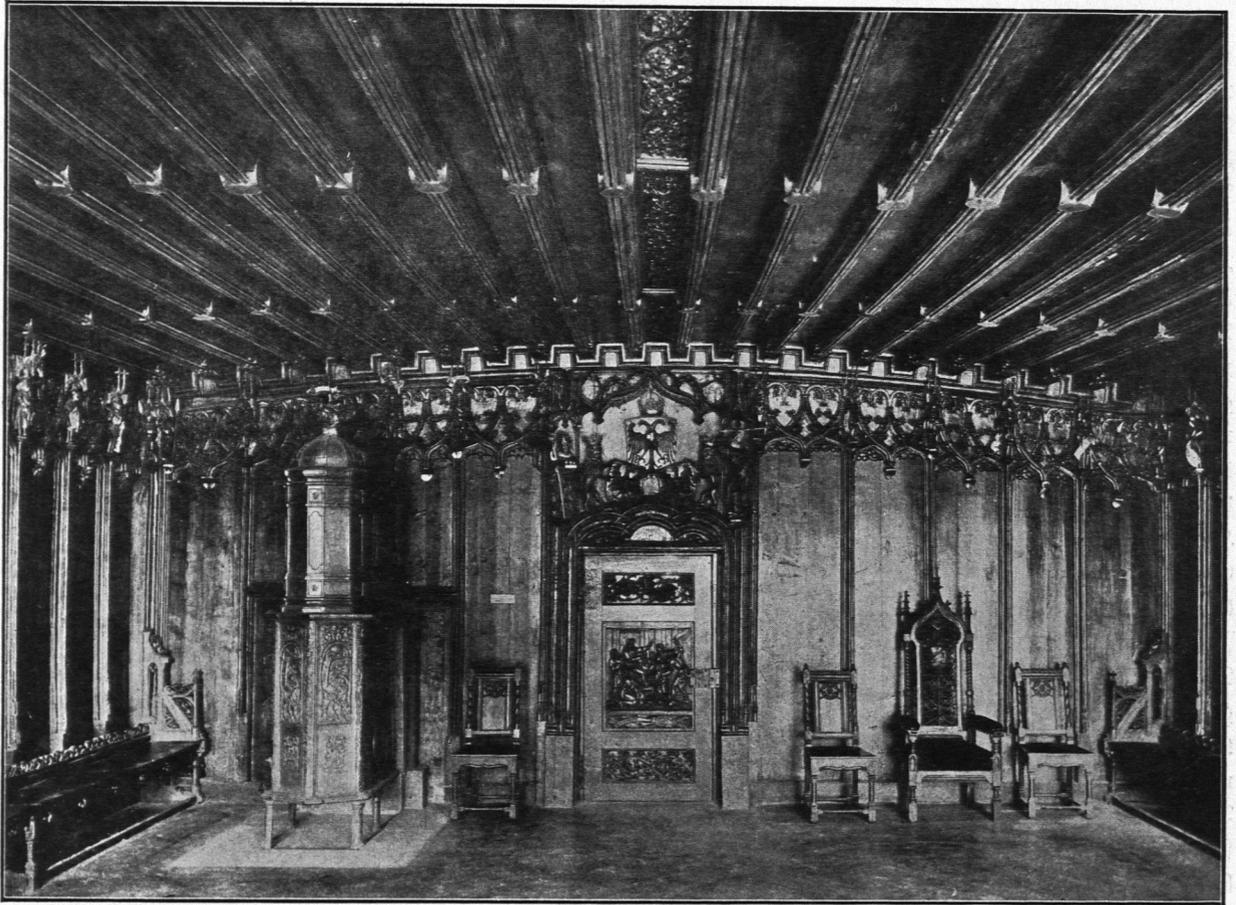


Abb. 154. Rathaus zu Ueberlingen. Inneres des Ratssaales. Nach käuflicher Photographie.



Abb. 155. Rathaus zu Ueberlingen. Inneres der Diele im Erdgeschoß.

allein enthält auch noch im Innern schöne Reste der alten Herrlichkeit, vor allem den wunderbaren Ratsaal, eines der reichsten Schnitzwerke der gotischen Zeit (Abb. 154). In ihm ist, um die Beleuchtung des tiefen und nicht sehr hohen Saales zu ermöglichen, zunächst wieder die ganze Vorderwand in Fensterfläche aufgelöst, so daß die Last des Obergeschosses an jedem Fensterpfeiler von einer Quaderplatte von 30:40 Zentimeter Querschnitt und einer frei dahinter stehenden tief gefehlten Stütze von nur 24 Zentimeter im Quadrat getragen wird. Es ist das eine überaus kühne Konstruktion, die dem Innenraum einen äußerst leichten und freien Charakter gibt. Sodann ist hier die mehrfach schon

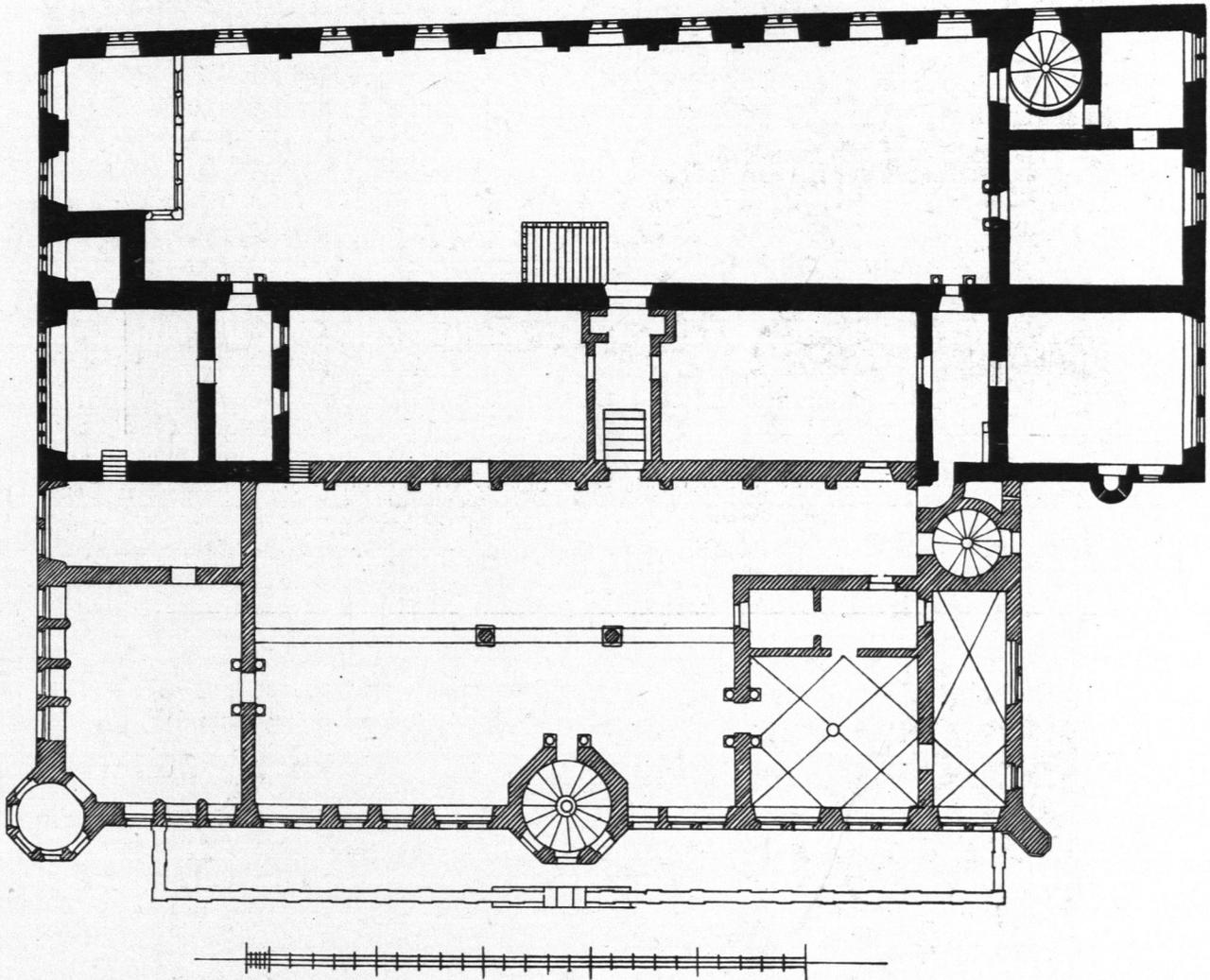


Abb. 156. Rathaus zu Rothenburg o. T. Grundriß. Nach Bäumer, Aufnahmen der Stuttgarter Architektenschule.

erwähnte Anordnung hölzerner Bohlenwände zu höchster künstlerischer Feinheit entwickelt. Die Fugendeckleisten sind zu zierlichen Säulchen ausgebildet und nach oben durch reich verschlungene Bogenstellungen, Wimperge und Fialen abgeschlossen. Das Ornament sowohl, wie der reiche Figureschmuck sind von hervorragender Vollendung. Der ganze Zierat entbehrt auch nicht eines tieferen Gedankeninhaltes, indem in den dargestellten Figuren und Wappen die Reichsstände mit bezeichnenden Vertretern vorgeführt werden. Er ist das hochbedeutende Werk des Meisters Jakob Kuesß, dessen noch erhaltener Bestallungsbrief uns einen höchst fesselnden Einblick in die gedrückte, handwerksmäßige Stellung gibt, die die damalige Zeit selbst einem als hervorragender Meister bewährten Künstler anwies.*)

*) Vergl. E. Allgeyer, Das Holzschnitzwerk im Rathausaal zu Ueberlingen. Ueberlingen 1886.



Abb. 157. Rathaus zu Rothenburg o. T. Inneres der unteren Diele.



Abb. 158. Rathaus zu Rothenburg o. T. Inneres der oberen Diele.

Die vorliegende Diele (Abb. 155) ist zwar nicht mehr einheitlich in alter Ausstattung erhalten, in der Verbindung der reich geschnitzten gotischen Reste aber mit späteren Zutaten, vor allem einer zierlichen Stuckdecke der Spätrenaissance, ist auch dieser Raum von feinem Reiz.

Nicht wie bei diesen Beispielen in stückweiser Ausführung, sondern mit größerem einheitlichen Wurf ist das berühmte Rathaus zu Rothenburg ob der Tauber in wieder anderer Anordnung erweitert worden. Aus der früheren Zeit der Stadt war als Grundlage ein langer Saalbau vorhanden. Er enthielt im Untergeschoß, ganz wie es auch in Nürnberg jetzt noch erhalten ist, eine Reihe vermietbarer Verkaufsläden, dahinter Vorratsräume, Küstkammern, auch Gefängnisse, im Obergeschoß (Abb. 156) den großen Bürgersaal mit Hochsitz für das Stadtgericht. An beiden Schmalseiten schlossen sich Ausbauten an, die einerseits für die Ratsstube und Schreibstuben mit Archiv, andererseits wohl für die Kämmererei nebst Schatzkammer bestimmt waren. Als man am Ende des 16. Jahrhunderts zu einer Er-

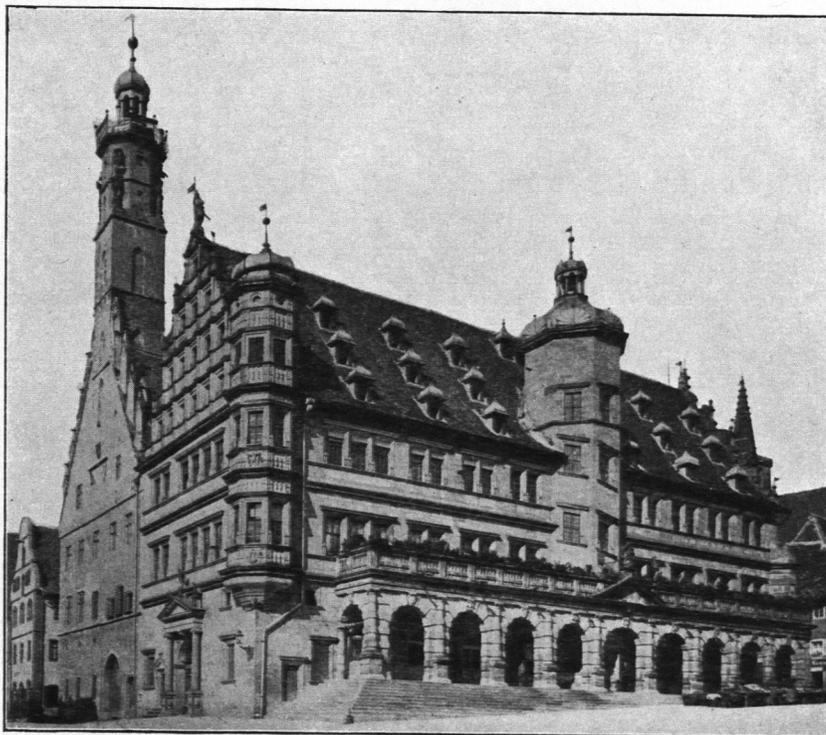


Abb. 159. Rathaus zu Rothenburg o. T. Nach käuflicher Photographie.

weiterung schritt, genügte der zwischen beiden Ausbauten verbleibende Raum nicht, man ließ ihn als Hofraum frei liegen und errichtete einen geschlossenen größeren Bau, der sich nun als äußere Verbindung zwischen Ratschreiberei und Ratsstube legte und mit dem großen Saal vermittelt einer Hofüberbrückung in Zusammenhang gebracht wurde. Für den oben, Seite 91, erwähnten Wert großer, ungeteilter Räume ist es bezeichnend, daß man hier noch in der entwickeltsten Blütezeit der Stadtverwaltung bei solchem Neubau die Form einer mächtigen Diele vorherrschen ließ und ihr in jedem Stockwerk nur wenige Einzelzimmer anfügte. Solch eine Diele (Abb. 157 und 158) mit schön gegliederter Decke, durch prächtige Säulen geteilt, mit reicher Wandgliederung, reichen Portalen belebt, bildete zugleich einen herrlichen Vorraum für den eigentlichen Hauptsaal, jederzeit eine großartige, vom behäbigen Wohlstande der Stadt ohne Selbstüberhebung zeugende Wartehalle für jeden, der das Rathaus betrat. Im Äußeren ist das Rothenburger Rathaus auch nach dieser Erweiterung ein ziemlich schlichter Bau geblieben.

Als reiner Muzbau, aber höchst eindrucksvoll durch die Verteilung der Fenster und Tore in den großen Mauerflächen, erhebt sich die Rückseite des alten gotischen Hauses. Sie gemahnt in ihrer wuch-

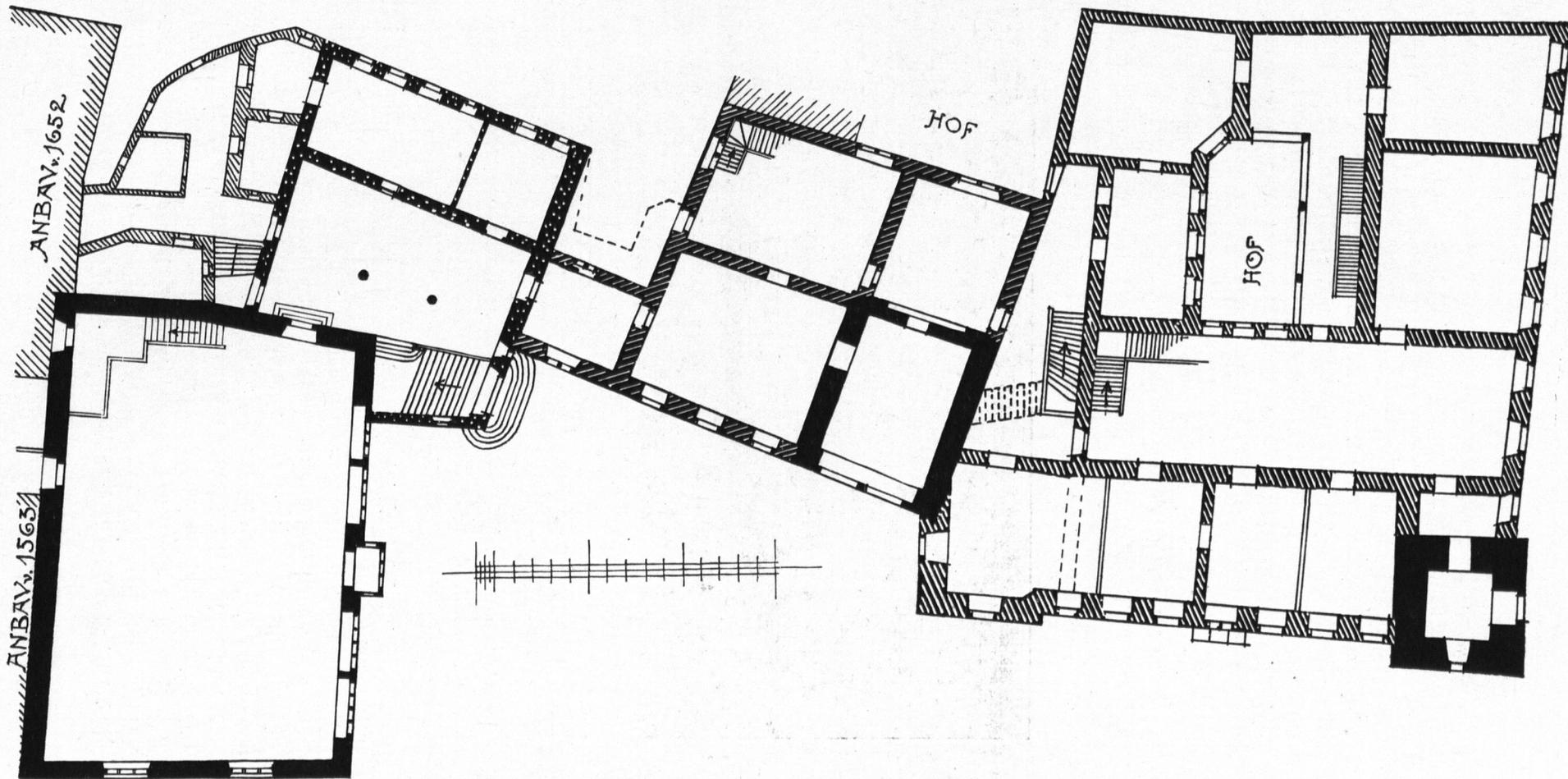


Abb. 160. Rathaus zu Regensburg. Grundriß des ersten Stockwerks. Nach einer Aufnahme des Stadtbauamts.

tigen Strenge an die Auffassung des kleineren Rathauses in Karlstadt, löst auch die Dachform in üblicher Weise durch ein quergelegtes Satteldach auf dem Anbau. Im Gegensatz dazu verdeckt an der entgegengesetzten Marktfront ein großer Giebel die Bedachung sowohl des Langbaues, wie des kleinen Anbaues (Abb. 159). Es ist dadurch eine zwar weniger regelrichtige, aber wesentlich großartigere Anlage erzielt, aus der, über dem Schatzraume sich erhebend, das kleine Glockentürmchen hoch hinauswächst. Reicher ist der Renaissancebau von 1572 geschmückt. Aber auch er hebt sich in der ruhigen Geschlossenheit seiner Massenwirkung höchstens etwa durch die äußerst sorgsame und feine, streng antikisierende Gliederung, die der Nürnberger Meister Wolff ihm gegeben hat, über den Durchschnitt der damaligen bürgerlich tüchtigen Profanbauten. Erst die etwa hundert Jahre später hinzugefügte schöne Rustikavorhalle mit ihrer großartigen Freitreppe hat dem Bilde des Rothenburger Rathauses die Eigenart und den hohen malerischen Reiz gegeben, durch den es allgemein bekannt ist.

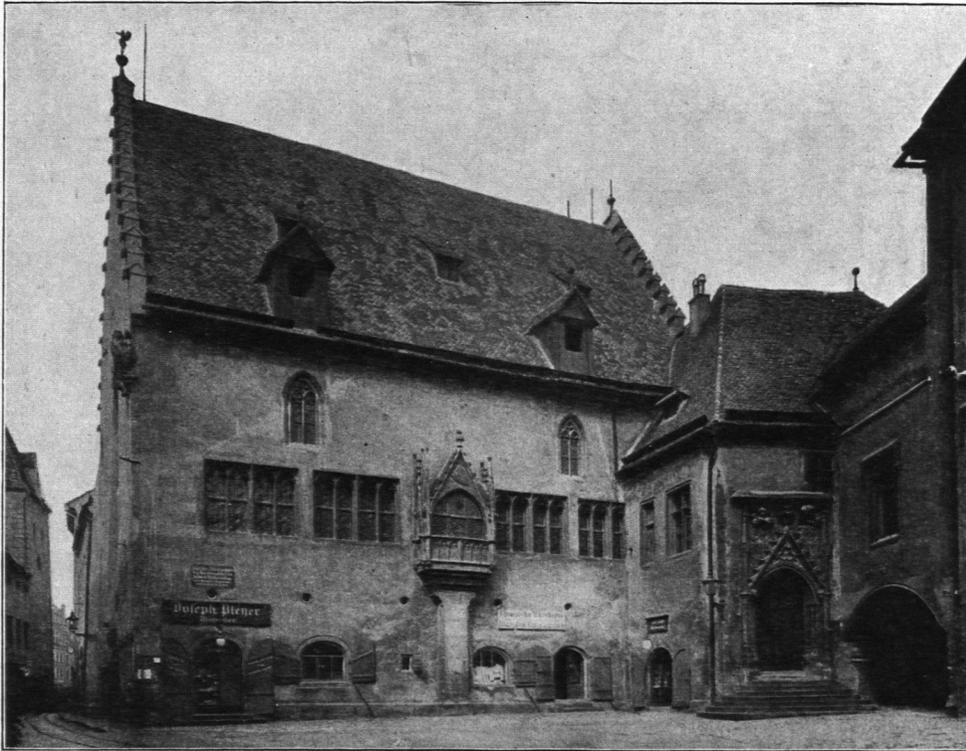


Abb. 161. Rathaus zu Regensburg. Ansicht des Saalbaues.

Auch in Regensburg ist wie zu Rothenburg der alte Saalbau, die Grundlage des Ganzen noch auf den ersten Blick kenntlich, er bildet wie dort nur noch den kleineren Teil der Gesamtanlage (Abb. 160), tritt sogar vergleichsweise noch mehr gegen die späteren Zutaten an Bedeutung zurück. Er ist aber dem Rothenburger Beispiel an künstlerischer Durchbildung weit überlegen, die eindrucksvolle Verteilung seiner reichen Fenster und der reizende Erker, der die Gleichförmigkeit der großen Flächen so schön unterbricht, stempeln ihn zu einem der liebenswürdigsten Profanwerke des 14. Jahrhunderts (Abb. 161). Sehr bemerkenswert ist im Innern des Obergeschosses die überraschend lebendige Wirkung der konstruktiv sehr kühnen Fensteranordnung, sowie die auf prachtvollen Konsolen ruhende Balkendecke vom Jahre 1408. Es ist dies der Saal, in welchem fast einundeinhalb Jahrhundert hindurch der deutsche Reichstag bis zum Zerfall des heiligen römischen deutschen Reiches Anno 1806 seine Sitzungen abgehalten hat. In das Untergeschoß sind in späterer Zeit gewölbte Kramläden eingebaut, über welche hinweg kleine Rundöffnungen dem Rest der alten großen Markthalle noch etwas Luft zuführen. — An

diesen für einfache Bedürfnisse berechneten Bau schloß man sodann, vielleicht nach einem Brande des Jahres 1361 oder im Beginne des 15. Jahrhunderts, einen Anbau, der an einer säulengestützten Vorhalle zwei kleinere Beratungs- oder Schreibstuben enthält, zugleich durch einen malerisch inneren Treppenaufgang und zierlich schönes Portal einen würdigen neuen Zugang für den Bürgersaal schuf. Eine sehr bedeutende Erweiterung wurde noch in spätgotischer Zeit hinzugefügt, indem man die neben dem genannten Portal auf den Markt mündende Straße mit einem einstöckigen Übergang überwölbte und jenseits derselben einen mehrgeschossigen Bau mit einer Reihe von Beratungs- und Schreibzimmern errichtete. In diesem Neubau wurde ein ersichtlich älterer Turm mit eingeschlossen (Abb. 162). Da die geschicht-

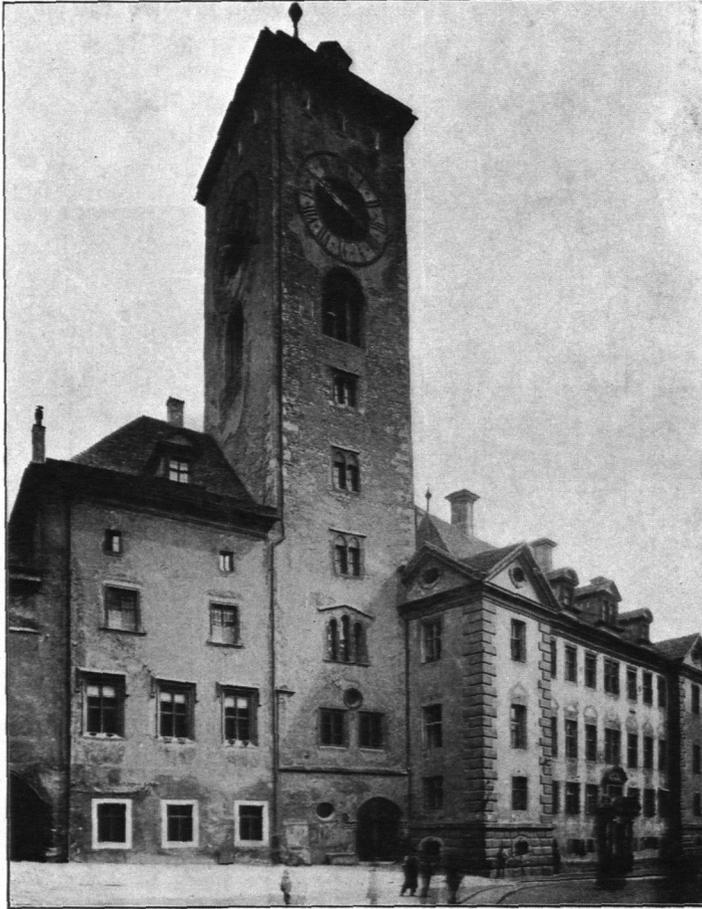


Abb. 162. Rathaus zu Regensburg. Ansicht der späteren Erweiterung.

lichen Urkunden über ihn schweigen, sind wir auf Vermutungen angewiesen, ob er ursprünglich als Streitturm eines Adelshofes erbaut, für städtische Zwecke erworben wurde, wie der Graf Eckardturm in Würzburg, oder ob der Rat der Stadt nach der Sitte der städtischen Geschlechter zu eigener Sicherung ihn neben dem alten Rathaus selbst erbaut hatte. Die ganze Baugruppe war auf ihren geputzten Flächen früher reich bemalt. Sie erstreckte sich ursprünglich noch weiter hin bis zur Ecke des jüngsten, erst 1660 bis 1721 errichteten Bauteiles, an welchem wieder das starke Mauerwerk des vorspringenden Teiles den Rest eines älteren Turmes, des als besonders prachtvoll geschilderten „Marktturmes“, enthält. Hier ist jetzt im Äußeren wie im Inneren jede Spur mittelalterlicher Art durch jenen großen Neubau des 17. Jahrhunderts verwischt; dieser bietet dafür mit seinen prachtvollen derben Außenportalen, seiner großen Diele, seinem malerischen, von Säulengängen begleitetem engen Hofe und der Fülle schöner Holzarbeiten im Innern eine Menge eigener Reize. Die weiteren Anbauten an der hinteren Langseite des alten Bürgerhauses treten im Bilde des Äußeren kaum hervor. Sie sind durch schöne Holzdecke und kostbare Wandteppiche im Innern bemerkens-

wert, haben auch durch den Einbau einer Treppen Bühne in den großen Saal zu dessen malerischer Ausgestaltung weitere Veranlassung gegeben. Alles in allem haben wir hier eine der umfangreichsten deutschen Rathausanlagen, gruppiert um den alten volkstümlichen Saalbau und von ihm in der künstlerischen Wirkung immer noch wesentlich beherrscht.

Dieses Streben, den ältesten Teil des Rathauses dauernd, sozusagen als Denkmal der schwer errungenen bürgerlichen Freiheit, in Ehren zu halten, führt naturgemäß zu ganz anderem Ergebnis, wenn ausnahmsweise nicht der Bürgersaal, sondern ein anderer Bauteil den ältesten Kern des Rathauses bildet.

Ein bezeichnendes Beispiel, wie örtliche Eigentümlichkeiten einer inhaltreichen geschichtlichen Entwicklung von vornherein geradezu zum entgegengesetzten Ergebnis, zur Zurückdrängung des großen Saalbaues führen konnten, bietet das Rathaus zu Würzburg. Es spiegelt sich in ihm, wie in wenigen

gleichartigen Bauten, die wechselvolle Geschichte der Stadt, wie sie, herauswachsend aus der kaiserlichen Verwaltung der ersten Zeiten, im Kampfe mit der bischöflichen Gewalt bald Sieg, bald Niederlage der Bürger brachte.

Der als Wahrzeichen der Stadt am meisten in die Augen fallende Teil des Würzburger Rathhauses, der „Graf Eckardsbau“, ist in seinen ältesten Theilen überhaupt nicht als Bauwerk des Bürger-

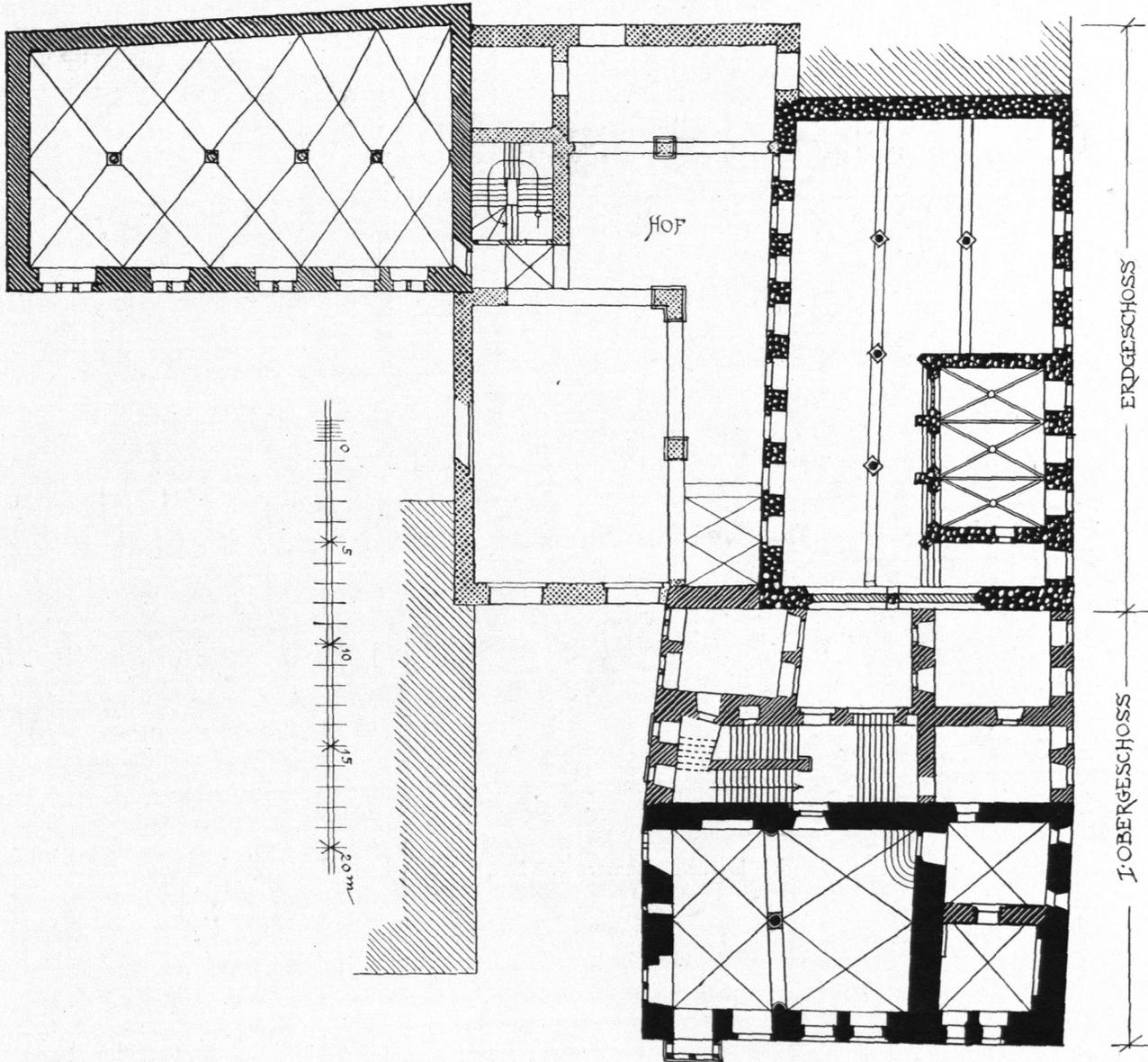


Abb. 163. Rathaus zu Würzburg. Grundriß.

tums anzusprechen. Er ist vielmehr ein uralter Burgsitz, wahrscheinlich ursprünglich die Wohnung der kaiserlichen Burggrafen von Würzburg, denen nach der Übertragung der herzoglichen Gewalt an die Bischöfe deren Vögte, die Grafen von Henneberg, später die bischöflichen Schultheißen im Besitze folgten. Nach einem solchen Schultheißen, Eggehardus „dictus comes“, hat der Hof gegen das Jahr 1200 seinen Namen erhalten, aus derselben Zeit dürfte auch der romanische Kern des Baues, Erdgeschoß und erstes Obergeschoß mit dem gewölbten Saal (Abb. 163) stammen. Dieser Bau, der über einem geschlossenen, verteidigungsfähigem Untergeschoß einen größeren und einen kleineren Saal enthielt, hat dann noch

reichlich hundert Jahre lang seiner Bestimmung als Palas eines ritterlichen Stadthofes gedient. Erst im Jahre 1316 kaufte ihn der Rat der Stadt von den damaligen Besitzern, der rittermäßigen Familie von Rebstock, um für seine Versammlungen eine würdige Stätte zu gewinnen. Die äußere Veranlassung dazu können wir wohl darin erkennen, daß die Stadt damals mit Unterstützung Kaiser Albrechts I. in längeren Kämpfen dem Bischof neue Freiheiten abgerungen hatte. Überliefert ist nun, daß der Rat sofort mit dem Bau einer Kapelle für die Heiligen Felix und Adauctus begonnen habe. Die Kapelle, inschriftlich 1359 geweiht, findet sich auch jetzt noch vor, der Umstand aber, daß sie dem Erdgeschoß des großen Saalbaues fest eingefügt ist, führt zu der Vermutung, daß man eine früher schon hier vorhandene Kapelle bei dem nötigen Saalbau der Bürgerschaft nicht entfernen wollte und sie gelegentlich dieses übrigens ganz schlichten und äußerlich unscheinbaren Baues nur erneuert hat. Man fügte jedenfalls damals dem als Ratslokal dienenden alten Palas einen im Erdgeschoß durch Einfahrten zugäng-



Abb. 164. Rathaus zu Würzburg. Inneres des Wenzelsaales (vor der Wiederherstellung).

lichen zweigeschossigen Saalbau zu. Die Anlage des Palas wurde zunächst nicht verändert, nur wurde, vermutlich als König Wenzel im Jahre 1397 die Stadt besuchte, zu seinem feierlichen Empfange der größere Saal mit der noch erhaltenen reichen Wappenmalerei geschmückt (Abb. 164). Er führt seitdem den Namen „Wenzelsaal“. Auf den mit diesem kaiserlichen Besuch verknüpften Traum der Reichsfreiheit folgte freilich für die Stadt nach der unglücklichen Schlacht bei Bergtheim im Jahre 1400 wieder die Unterwerfung unter die Oberherrschaft des Bischofs, aber schon fünfzig Jahre später war die Bürgerschaft wieder kräftig genug, den Bau des mächtigen Turmes zu beschließen, der im Jahre 1456 durch Aufsetzen des Dachhelmes und Beschaffung der großen Uhr vollendet wurde (Abb. 166). Um neuen Raumbedarf der Verwaltung zu befriedigen, kaufte man sodann im Jahre 1473 das Grundstück des benachbarten „Methhofes“ an und richtete auf ihm eine neue Rats- und Trinkstube „auf das allergebürlichste und best“ ein. Der auf unserem Grundrisse links oben befindliche Saal in Form eines verschobenen Rechtecks dürfte nach Ausweis der an seinem Portal befindlichen Jahreszahl 1482 das damals aufgeführte Gebäude sein. Die Stadt Würzburg wurde unter Führung des Bildhauers Tilman Riemenschneider zwar in die Niederlage des Bauernaufstandes von 1525 hineingezogen und verlor dabei ihre bürgerliche Freiheit bis auf geringe Reste, für

ihr Rathaus aber ging aus dem strafferen Anziehen der bischöflichen Herrschaft eine neue Bautätigkeit hervor. Im Jahre 1544 fügte Bischof Konrad von Vibra den Renaissanceerker am alten Ratssaale hinzu (Abb. 165), bald darauf wird man die beiden obersten Geschosse zur Aufnahme von Amtsstuben dem Bau aufgesetzt haben. Damit verband man wohl einen Umbau des Stiegenhauses, bei dem man ältere spätromanische Architekturteile wieder verwendete, und die Anlage der kleinen Verbindungsbauten, die sich zwischen den Graf Eckardsbau und den Bürgersaalbau des 14. Jahrhunderts einschoben. Wiederum hundert Jahre später genügte der alte Wenzelsaal nicht mehr dem gesteigerten Prachtbedürfnis



Abb. 165. Rathaus zu Würzburg. Unterer Teil der Marktseite.

der Zeit. Man richtete in den Jahren 1659—1660 den prachtvollen Giebelbau im Hintergrunde des Bildes (Abb. 166) durch die Steinmeyer Heinrich Erhard und Seb. Fillinger her und verband durch einige Zwischenteile, sowie ein neues Treppenhaus die ganze bisher getrennte Gruppe zu einer einheitlichen Masse. Der Neubau umfaßt im Erdgeschoß außer der Treppe nur offene Hallen (Abb. 167), im Obergeschoß nimmt er den neuen prächtigen Ratssaal und einige Verbindungsgänge auf. So war eine zusammenhängende umfangreiche Anlage entstanden, welche den Bedürfnissen der Stadt wiederum lange genügt hat, bis wieder die neuere Zeit die Hauptverwaltungsräume in den nördlich angrenzenden selbständigen Barockbau des 18. Jahrhunderts verlegte, den Saalbau des 14. Jahrhunderts im Erdgeschoß zur Spritzenhalle, im

Stiehl, Das deutsche Rathaus.

Obergeschoß zur Pfandkammer einrichtete, die Ratsstube von 1482 durch kleine Wände in Einzelzimmer zerlegte und dadurch wesentliche Teile der alten Anlage fast unkenntlich machte. Eine sorgsame Wiederherstellung des ebenfalls stark verbauten Graf Eckardsbaues ist zur Zeit im Zuge, so daß wenigstens dieser älteste Kern der so wechselvollen, künstlerisch wie historisch fesselnden Entwicklung wieder zu Ehren kommen wird.

Nicht immer aber konnte man sich, wie bei diesen Beispielen, nach allen Seiten hin frei vergrößern. Oft waren die dem Rathaus benachbarten Teile des Marktes schon durch Kauf in die Hände



Abb. 166. Rathaus zu Würzburg. Gesamtansicht.

von Bürgern übergegangen und mit Wohnhäusern bebaut. Da mußte man dann für schweres Geld das früher weggegebene zurück erwerben, um überhaupt, wenn auch in unregelmäßiger Form, sich ausdehnen zu können.

So besaß man zu Amberg, als Wert des ausgehenden 14. oder des 15. Jahrhunderts, einen großen Bürgeraalbau (Abb. 168), dem sich seitlich eine zierlich und hoch gewölbte Ratsstube anschloß. Das Obergeschoß enthält noch jetzt den ungeteilten Bürgeraal, das Untergeschoß, das sich früher mit großen Spitzbögen als Markthalle oder Laube frei öffnete, ist jetzt völlig verbaut. Schon bei Erbauung der Ratsstube hatte man der unregelmäßigen Grenzlinie des Nachbargrundstückes sich anschließen müssen, als man sich mehr Raum schaffen wollte, bei einem Um- und Erweiterungsbau, auf den ich die überlieferte Jahreszahl 1490 beziehen möchte, konnte man das nur durch Hinzunahme der benachbarten Bürgerhäuser. Ihrer geknickten Straßenfront folgend, auch die nötigen Räume um die Höfe herumführend, schuf man nach Möglichkeit geeignete Amtsstuben. Nach dem Marktplatz hin blieb dabei der schöne strenge Giebel des Saales in seiner Wirkung unvermindert (Abb. 169), diese Front wurde sogar im Jahre 1552 durch den Anbau einer schlanken spätgotischen Gerichtslaube mit Altan darüber weiter entwickelt. *) An der Seitenfront schloß man sich den Formen des Saalbaues streng an, führte auch trotz der geringeren Höhe der neuen Räume das Dach einheitlich über den ganzen Bau fort. Nur

erfügte man die Fenstermaßwerke des Saalbaues am Anbau durch Blendfüllungen. Der in der Mitte unseres Bildes (Abb. 171) sichtbare Erker stellt an der letzten Achse des Saales die kaum merkbare Grenze zwischen älterem und neuerem Teile dar. Die Räume dieses Verlängerungsbauwerkes sind im allmählichen Ausbau späterer Zeit durch Hinzufügung von Wand- und Deckentäfelungen, Portalen und dergleichen reich ausgestattet worden. Die Zeitstellung dieser Arbeiten ist durch die inschriftlich an der Außenseite des kleineren Saales angebrachte Jahreszahl 1573 gegeben, falls wir diese Ziffer nicht etwa

*) Der auf unserem Bilde links erscheinende, mit Zwiebelhaube abgeschlossene Treppenturm ist eine moderne Zufügung, die frühere Erscheinung der Front mit zweistöckigem Altan gibt unsere Abbildung 170 nach einer älteren Aufnahme, die wir Herrn Lehrer Schinhammer in Amberg verdanken.

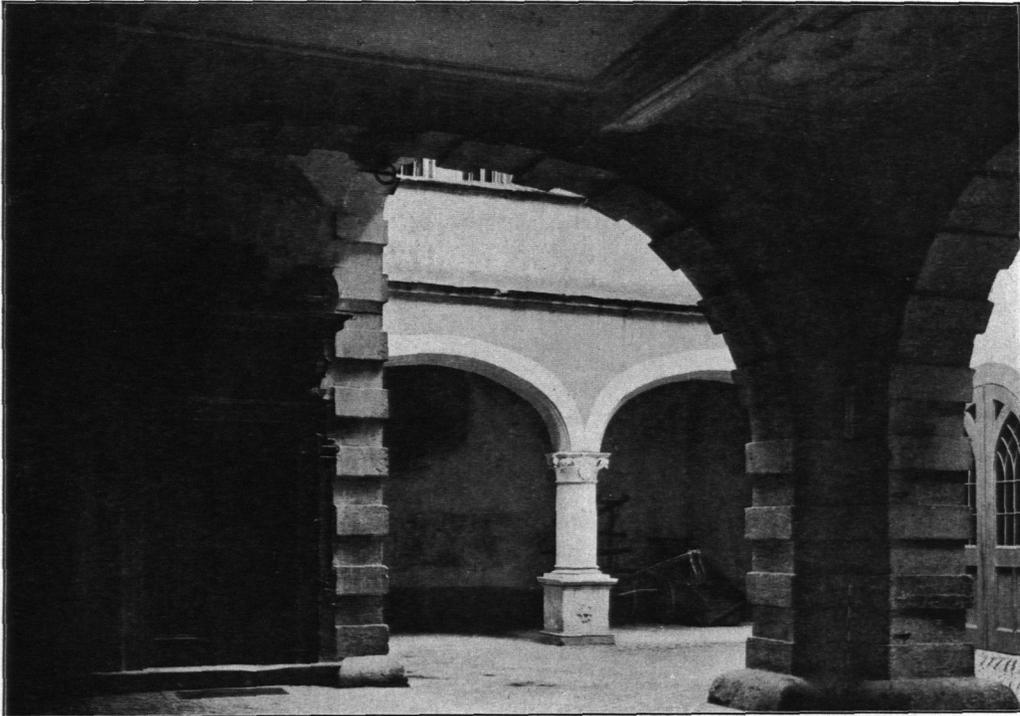


Abb. 167. Rathaus zu Würzburg. Hofhalle des Renaissancebaues.

auf den ganzen Anbau beziehen wollen. Dabei benutzte man die vielfältigen Unregelmäßigkeiten der Grundrisanordnung, um auf beschränktem Raume eine Anzahl traulicher Winkel zu schaffen, Lösungen, die bei flüchtigem Blick vielleicht naiv erscheinen, bei näherer Prüfung aber das sehr verfeinerte Streben erkennen lassen, das Auge von vorhandenen Unregelmäßigkeiten durch bewusste Formverbindungen abzulenken. Neben dem reizvollen Flur des Anbaues (Abb. 172) sei als Beispiel dieser vielen Schön-

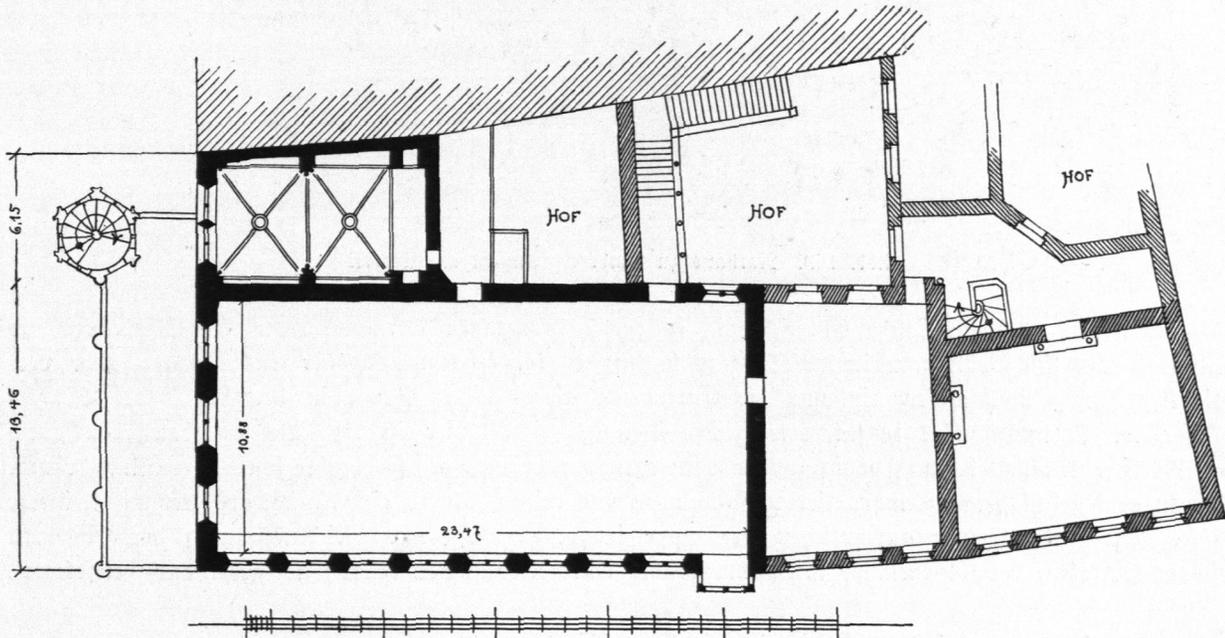


Abb. 168. Rathaus zu Amberg. Grundriß des ersten Stockwerks.

heiten der malerische Treppenaufgang wiedergegeben, der von dem ersten Hof zum Bürgersaal hinaufführt (Abb. 173).

In ähnlicher, wenn auch viel großartigerer Weise ist in Nürnberg aus dem gotischen Saalbau des 14. Jahrhunderts durch Ankauf und Umbau der benachbarten Bürgerhäuser das umfangreiche Rathaus dieser mächtigen und reichen Stadt entstanden. Für das Nähere darf hier auf die ausführliche Veröffentlichung Mummenhofs verwiesen werden. *) Auf gleichem Wege entstand in Frankfurt am Main rings um die Ratstube zum Römer das verwickelte Labyrinth des jetzigen Rathauses durch Zukauf der umliegenden Geschlechterhäuser, eine Anlage, die nur als Nothbehelf, nicht als einheitlicher Rathausbau angesehen werden kann. **)



Abb. 169. Rathaus zu Amberg. Ansicht am Markt.

Fehlte auch für solche Entwicklung in den angrenzenden Straßenfluchten die Möglichkeit, so entschloß man sich wohl, ganz in die Tiefe zu bauen; es blieb dann auch für das Rathaus sehr verwickelter Anlage nach außen hin nur die Entfaltung einer reichen Front in der Flucht der Bürgerhäuser, wie sie uns Basel in einem trefflichen Beispiel zeigt. Hier ist der alte Saalbau eben durch den Fortschritt der Bebauung völlig in den Hintergrund gedrängt, die sehr zahlreichen Verwaltungsräume sind in dem geschlossenen Bauquartier verschwunden und reihen sich um eine Anzahl größerer und kleinerer Höfe. Die Anlage einer ansehnlichen Freitreppe im ersten Hofe und die Ausstattung der Höfe mit schönen Portalen, der Innenräume mit schmuckreicher Durchbildung von allerlei Art geben auch bei solchem,

*) E. Mummenhof, Das Rathaus in Nürnberg. Nürnberg 1891.

**) Vergl. Wolff und Jung, Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. Band II. Frankfurt a. M. 1898.

in sich zusammengedrängtem Bau den Ausdruck der reichen Mittel, über welche eine Stadt von der politischen und kaufmännischen Bedeutung Basels verfügte.*)

Aber auch ganz freistehende Rathäuser lassen oft den Saal ganz hinter den späteren Anbauten und Erweiterungen verschwinden, und nur eingehender Prüfung gelingt es, ihn aus dem umgebenden Haufenwerk kleinerer Zutaten herauszufinden.

So enthält das Rathaus zu Duderstadt als Kern einen schlichten Saalbau der eingangs geschilderten Art. Im Innern seines Untergeschosses finden sich noch spätromanische Bauformen.**)

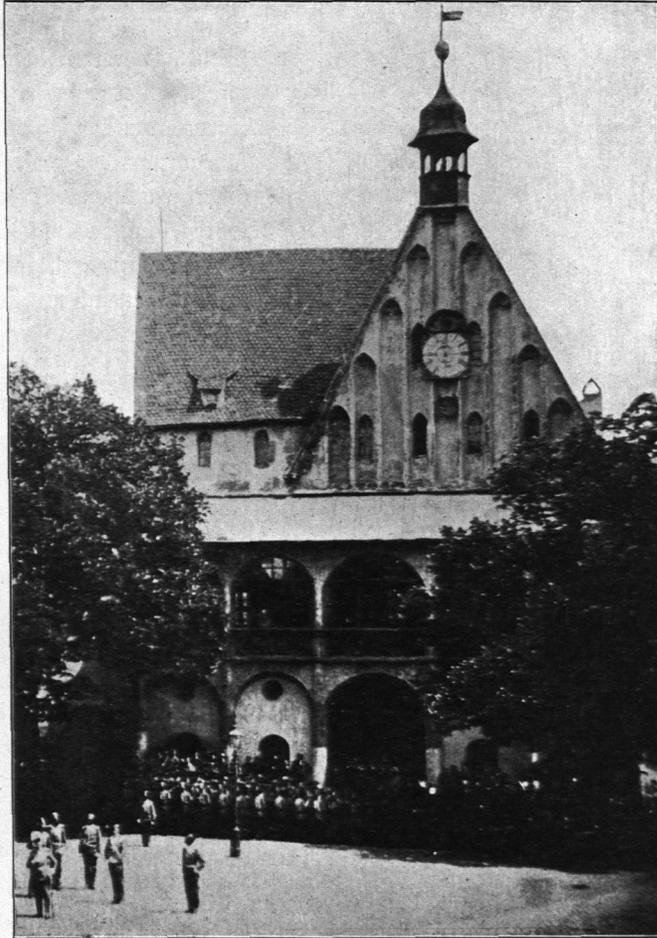


Abb. 170. Rathaus zu Amberg. Ansicht am Markt vor dem Umbau.

darf daher die Entstehungszeit des Saalbaues noch in die älteste Zeit der Stadt verlegen, welche im Jahre 1227 durch den Welfenherzog Otto mit städtischem Rechte bewidmet wurde. Das Rathaus wird schon im Jahre 1290 urkundlich als vorhanden erwähnt, doch entstammen seine Oberteile ersichtlich späterer Zeit. Auch eine im Jahre 1396 neu errichtete Ratskapelle ist nicht mehr auf uns gekommen. Man fügte nämlich im Jahre 1432 laut erhaltener Inschrift an den alten Rechtecksbau zunächst einen seitlichen Flügel an. Dieser nahm in dem tief in den Untergrund eingesenkten Untergeschoß den hoch-

*) Vergl. Alb. Burkhardt und Adolf Backernagel, Geschichte und Beschreibung des Rathauses zu Basel. Basel 1886.

***) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Landbauinspektor Lehmgrübner, welcher im Auftrage der Boissonetstiftung der Berliner Technischen Hochschule eine erschöpfende Bearbeitung des Duderstädter und einiger anderer Rathäuser ausgeführt hat. Die Veröffentlichung der Ergebnisse wird hoffentlich bald erfolgen.

gewölbten Ratskeller auf, im Obergeschoß enthielt er eine Ratsstube nebst Schreibstube mit kleinerem Vorgemach (Abb. 175). Eine kleine Wendeltreppe dient einerseits der wünschenswerten bequemen Verbindung der Ratsstube mit der Trinkstube des Kellers, auch mit dem im Zwischengeschoß angeordneten Archivraum, andererseits gestattete sie wohl, in den Kellerräumen festgelegte Gefangene dem Rat zum Verhör ungesehen vorzuführen. Der einspringende Winkel, der sich infolge der verschiedenen Größe der Räume zwischen Ratsstube und Schreibstube bildete, wurde vielleicht damals schon hallenartig überdacht und als Gerichtslaube benutzt, der jetzige Einbau ist allerdings erst später hergestellt. Die vortretenden Ecken des Anbaues bekrönte man mit kleinen Erkerfem, deren Kragsteine noch erhalten sind; in dem vorerwähnten einspringenden Winkel öffnet sich ein zweiteiliges Maßwerkfenster nach einem kreuzgewölbten Gemach, das sich als Zwischengeschoß zwischen den tonnengewölbten niedrigen Weinkeller und die Schreibstube des Obergeschoßes einschleibt. Ein ganz gleichartiges Fenster, dazu auch gotisch profilierte Eingangstüren zeigen sich nun in der gegenüberliegenden Längswand des Bürgersaales. Dieser Umstand rechtfertigt den Schluß, daß man den alten romanischen Saalbau im Anschluß an den erst nur als Anbau gedachten Ratskellerflügel in seinem Hauptgeschoß ebenfalls umgeändert hat. Vor diesen bisher noch ganz schlichten Bau, der im rechten Teil unserer Abbildung 176 sichtbar wird, legte man dann wieder hundert Jahre später, im Jahre 1533, eine stolze offene Vorhalle mit angrenzendem Kapellenraum. Gleichzeitig überbaute man die ganze bis dahin niedrige Baugruppe mit Obergeschoß und hohem Dach, um den Reichtum des städtischen Zinsgetreides aufzunehmen. Eine letzte Bereicherung erfuhr schließlich der Bau dadurch, daß man im Jahre 1592 zwei große geschnitzte Wappen auf den Zwickeln über den Hallenpfeilern befestigte*) und endlich im Jahre 1674 noch die zur Halle hinaufführende Freitreppe mit höchst zierlichem, geschnitztem Holzwerk überdachte. Diese vorgelegten Bauteile und vor allem die in mehreren Stockwerken aufgetürmten, durch

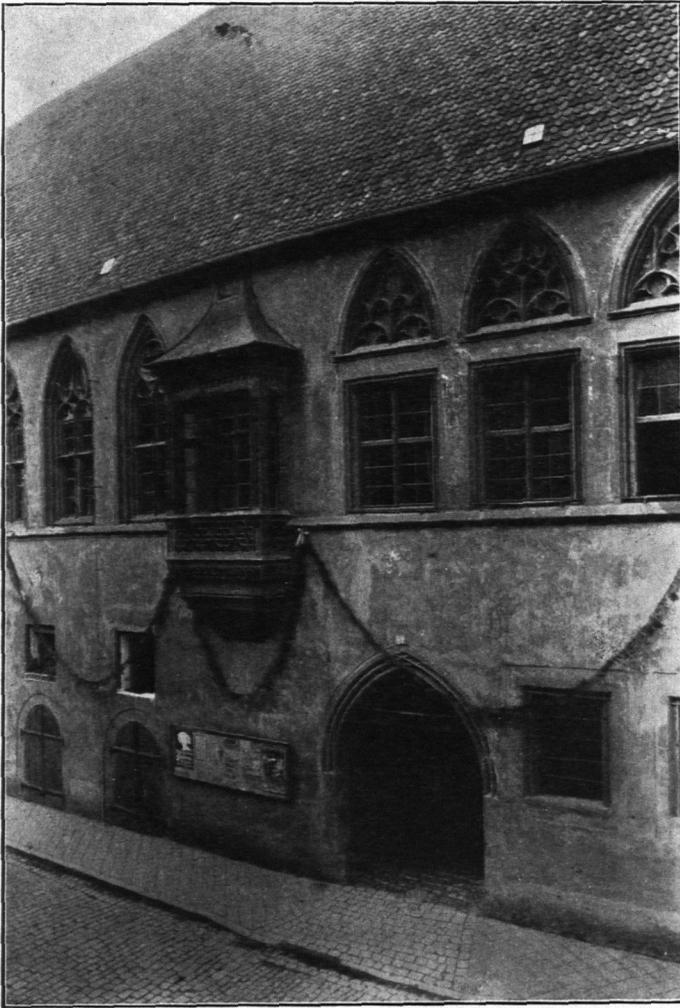


Abb. 171. Rathaus zu Amberg. Teil der Seitenansicht.

Giebel und schlanke Erkerfem luftig aufgelösten Kornböden des 16. Jahrhunderts bestimmen jetzt völlig den Eindruck des Baues und verwischen ganz die Tatsache, daß auch dieses flotte Architekturstück in seinem Kerne auf den alten volkstümlichen Bürgersaal zurückgeht. Freilich kann sich der strenge und einfache Saalbau des 13. und 15. Jahrhunderts nicht mit dem prickelnden Reiz dieser späteren Teile messen (Abb. 177). An diesen wird ein ganz phantastisch reicher Eindruck erzielt durch die prachtvolle Durchbildung der zierlichen Maßwerkbrüstungen, die Üppigkeit der geschnitzten Treppenüberdachung und die kräftige Behandlung des übertragenden Fachwerks.

In ähnlicher Weise, aber noch gründlicher ist in Ulm der alte Saalbau hinter späteren An-

*) Sie sind jetzt wieder herabgenommen und werden in der Bibliothek des Rathauses aufbewahrt.

bauten verschwunden und durch spätere Erneuerung mit den Zutaten zu einem fast unlöslichen Ganzen verschmolzen worden (Abb. 178). Das Innere enthielt im Obergeschoß einen einheitlichen Saal. Er wird früher, wie der entsprechende, gewölbte Raum im Erdgeschoß noch jetzt zeigt, die ganze Länge des Hauses eingenommen haben und es schloß sich ihm vielleicht schon früh östlich ein Anbau für Ratstube und Stadtschreiberei in der typischen, schon geschilderten Art an. Auf diese schon sehr ansehnliche Grundlage mag sich die Nachricht beziehen, daß das früher bestehende Rathaus oder Kaufhaus im Jahre 1370 erweitert worden sei. Anscheinend am Schlusse des 15. Jahrhunderts ist dann dieser Bau einer durchgreifenden Umänderung unterzogen worden, bei der man von der Marktseite des Saales eine Reihe Dienstzimmer abtrennte. Der verbleibende Teil der Diele bildet wenigstens im Obergeschoß noch einen einheitlichen Saal auf geschnitzten Holzständern, der als seltenes Beispiel einer solchen spätgotischen Diele hier im Bilde vorgeführt sein möge (Abb. 181). Diesem Umbau entstammen wohl auch erst die Fenstergruppen an der Ost- und Südseite dieses Baues mit ihrem reichen, im wesentlichen an beiden Seiten gleichartig behandelten Zierwerk. Schon vor Inangriffnahme des Umbaues hatte man, dem Ratstubenflügel entgegengesetzt, eine bedeutende Erweiterung auf unregelmäßiger Grundfläche angelegt, deren Giebel, eigentlich im Grundriß geknickt, sich links auf unserem Bilde (Abb. 179) neben dem Hauptbau zeigt und der wegen des späteren Umbaues der Saalanlage urkundlich als ältester Teil erscheint. Der von der Ratstube noch nicht verdeckte Teil des Kernbaues verschwand dann zur Frührenaissancezeit hinter weiteren Amtsstuben, die man ähnlich dem Vorgange in Lemgo allmählich vor der ganzen einen Langfront entlang führte. Diese Bauteile legte man dreigeschoßig an und versah wohl gleichzeitig die älteren Teile mit einem der hohen alten Markthalle abgewonnenen Zwischengeschoß. Im Zusammenhang damit wurde der verbleibende untere Teil dieser Markthalle auf Sandsteinstützen eingewölbt. Zwischen 1530 und 1540 wird als Abschluß dieser Bautätigkeit der berühmte kleine Uhrgiebel mit seiner durchbrochenen Krönung errichtet worden sein (Abb. 180). Wahrscheinlich hat man auch damals erst den alten Saalbau mit der Ratstube und den neuen Zufügungen unter ein Dach gebracht, die Bürgerglocke aus dem gotischen Ecktürmchen in einen neu aufgesetzten Dachreiter versetzt und den großen Giebel gegen den berühmten Fischbrunnen Jörg Syrlins hin errichtet. Unser Bild zeigt, wie durch dieses Hineinziehen der Ratstube in die Giebelbreite das große Einfahrtstor der Markthalle aus der Mitte der Front herausgerückt erscheint. Sicher entstammt dieser Zeit die reiche Bemalung, die mit gotisierendem Ornament und figürlichen Bildern das Ganze einheitlich überzog und die zur Zeit nach den erhaltenen Resten erneuert wird. Kaum aber ist man mit diesen umfangreichen Zufügungen fertig gewesen, so folgte im engen Anschluß an die Formgebung der eben vollendeten Teile eine neue Erweiterung, der lange Quer-

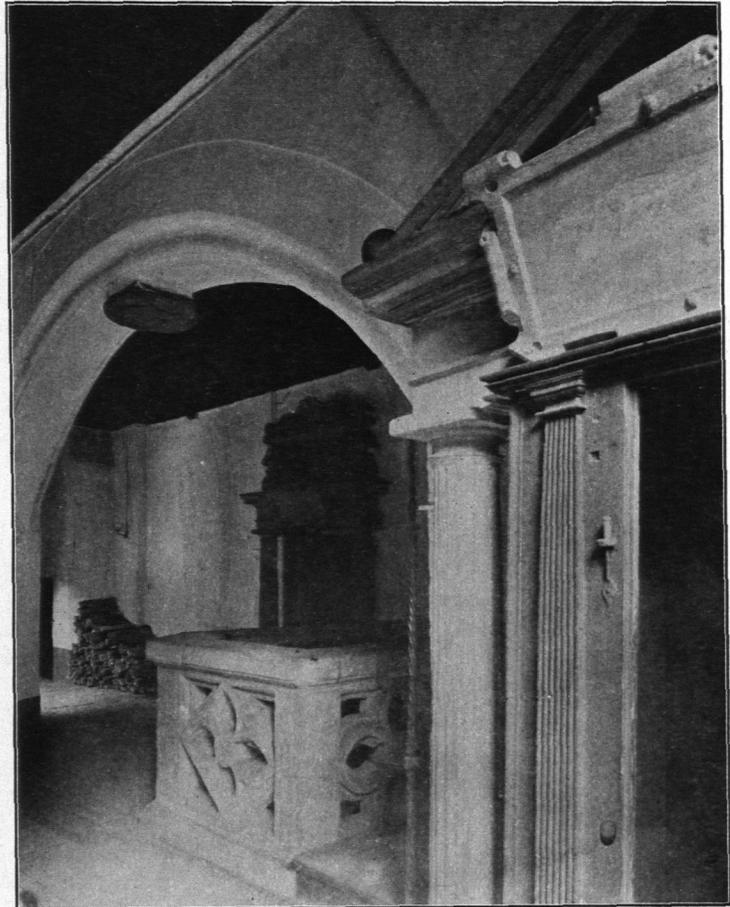


Abb. 172. Rathaus zu Amberg. Flur im ersten Stock.

wurde der verbleibende untere Teil dieser Markthalle auf Sandsteinstützen eingewölbt. Zwischen 1530 und 1540 wird als Abschluß dieser Bautätigkeit der berühmte kleine Uhrgiebel mit seiner durchbrochenen Krönung errichtet worden sein (Abb. 180). Wahrscheinlich hat man auch damals erst den alten Saalbau mit der Ratstube und den neuen Zufügungen unter ein Dach gebracht, die Bürgerglocke aus dem gotischen Ecktürmchen in einen neu aufgesetzten Dachreiter versetzt und den großen Giebel gegen den berühmten Fischbrunnen Jörg Syrlins hin errichtet. Unser Bild zeigt, wie durch dieses Hineinziehen der Ratstube in die Giebelbreite das große Einfahrtstor der Markthalle aus der Mitte der Front herausgerückt erscheint. Sicher entstammt dieser Zeit die reiche Bemalung, die mit gotisierendem Ornament und figürlichen Bildern das Ganze einheitlich überzog und die zur Zeit nach den erhaltenen Resten erneuert wird. Kaum aber ist man mit diesen umfangreichen Zufügungen fertig gewesen, so folgte im engen Anschluß an die Formgebung der eben vollendeten Teile eine neue Erweiterung, der lange Quer-



Abb. 173. Rathaus zu Amberg. Treppenaufgang im Hof.



Abb. 174. Rathaus zu Basel. Nach einer Photographie der Photoglob-Gesellschaft.

flügel an der rückwärtigen Giebelseite des Saalbaues. Hier war der Raumbedarf so groß, daß man sogar den Bürgersteig der angrenzenden Straße mit einem Laubengang überbaute, um in den oberen Stockwerken möglichst viel nutzbare Fläche zu gewinnen. Damit war die Verhüllung des alten Kernes an den Schaufseiten im wesentlichen vollzogen, die auf der rückwärtigen Langseite zur Beleuchtung der Markthalle und der großen Viele verbliebene Lücke ist dann noch später durch bedeutungslose Nutzbauten so weit ausgefüllt worden, daß nur noch ein kleiner Lichthof frei blieb.

Eine andere, zunächst ganz verwirrt erscheinende Anlage, die des Lüneburger Rathauses, löst sich in ähnlicher Weise zu vollständiger Klarheit auf. Auch hier bildet den Kern des jetzt erhaltenen Baues (Abb. 182) ein ursprünglich frei auf dem Markt stehender, zweigeschossiger Saalbau, der den Versammlungs- und Festsaal der Bürgerschaft über einem hohen Markthallengeschoß enthielt. Wahrscheinlich von Anbeginn her war der einen Schmalseite eine Ratsstube vorgelegt und unter dieser befand sich, mit drei Bogen nach vorn geöffnet, eine Gerichtslaube. Noch jetzt ist der in sich abgeschlossene Dachstuhl

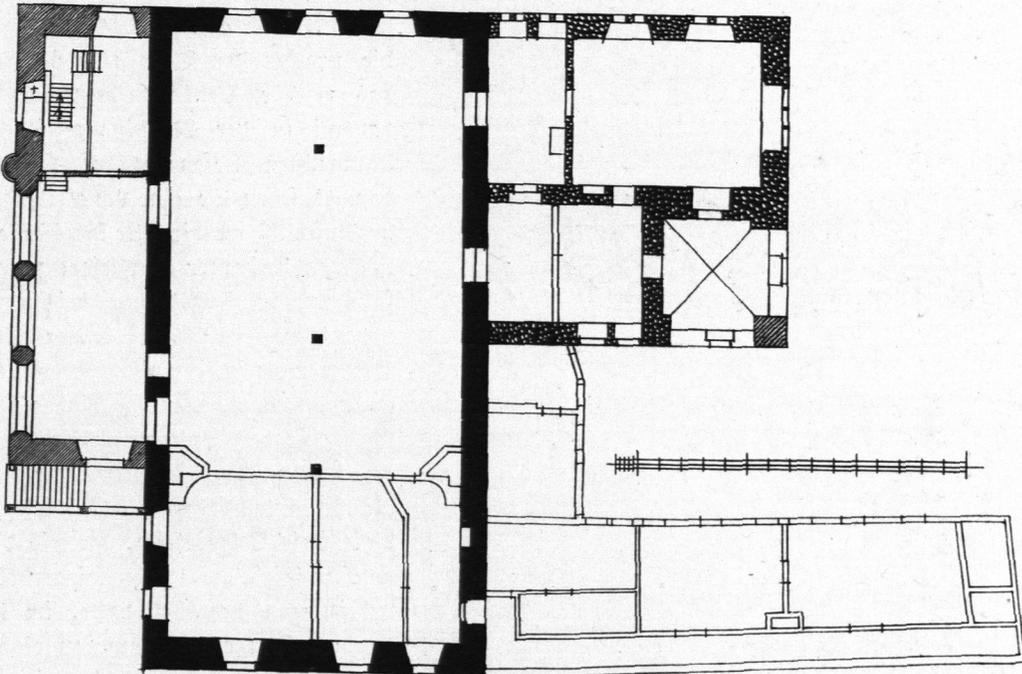


Abb. 175. Rathaus zu Duderstadt. Nach älterer Aufnahme (im Stadtbauamt).

dieses einfachen Rechteckbaues unter den später angelegten breiteren Dächern wohlerhalten, auch die Fenster des alten Saales sind in der jetzt verbauten Längswand noch festzustellen. An den vorderen Ratsaal wurde nachträglich, wie sich an einer inneren Baufuge noch erkennen läßt, ein kleiner seitlicher Anbau, wohl als Schreibstube, angefügt, so daß die mit starken Achteckspfeilern gegliederte Front sich auf vier Achsen verbreiterte. Etwa gleichzeitig legte man noch im 14. Jahrhundert am anderen Ende des Baues einen geschlossenen Raum für Gerichtssitzungen an, den man in den alten Bau mit schöner Pfeilerstellung eingreifen ließ. Man nannte ihn in Erinnerung an die sonst üblichen offenen Gerichtshallen „die Laube“. Sein Untergeschoß diente teils zur Einrichtung von Heizkammern, die den oberen Saal nach Art einer Luftheizung in der mehrfach vorkommenden mittelalterlichen Weise erwärmten, teils zur Unterbringung von Gefängniszellen. Dieser sogenannten Laube schlossen sich dann gegen Ende des 15. Jahrhunderts einige kleinere Räume, das gewölbte Archiv und die länglich rechteckige Kurfammer, an, letztere der Überlieferung zufolge für die Bürgermeisterwahl, aber sicherlich daneben noch sonst für die Versammlung kleinerer Ausschüsse bestimmt. Beide Räume sind in ihrer alten Ausstattung wohl erhalten, besonders die Kurfammer mit lebhaft bemalter Holztafelung an Wänden und Decke, mit Kamin,

ringsumlaufender Sigbank und altem Stollentisch von reizvollster Wirkung. Als ganz getrennter, hier nicht zu besprechender Bau wurde für die Kämmererei ein eigenes Haus im äußersten hinteren Winkel des Marktplatzes errichtet. Es ist erst später durch Einfügung kleiner Zwischenbauten mit dem eigentlichen Rathaus äußerlich zusammengewachsen, steht aber innerlich mit ihm nicht in Verbindung. Eine ausgiebige Erweiterung dieses Hauptbaues wurde sodann an der Rückseite des alten Saalbaues in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschaffen. Man erbaute unter Belassung eines kleinen Lichthofes eine geräumige neue Ratsstube mit Vorzimmer und zwei kleinen Nebenräumen für die Schreiberei, zog wohl auch damals den früher als Freitreppe anzunehmenden Aufgang zum großen Saale in das Gebäude



Abb. 176. Rathaus zu Duderstadt.

hinein. Es sind das die Räume, die weltberühmt sind durch die üppige Ausstattung von Schnitkarbeiten, mit denen der Bildhauer Albert von Soest in verschwenderischer Fülle die Schranken und Sitze der Ratsherren, Wände und Decke und vor allem die prachtvollen Türgestelle überzog, wohl das reichste Denkmal deutscher Holzbildhauerei in der Renaissancezeit. Einzelne Nachrichten lassen darauf schließen, daß damals schon die eine Langseite des Baues im Anschluß an die alte Ratsstube mit einstöckigen Anbauten verkleidet war. Jedemfalls wurden bald darauf bei einem Umbau von 1602—1605 auf beiden Seiten der Schmalfront je eine niedrige gewölbte Halle angefügt, von denen die eine als Gerichtslaube für das hochnotpeinliche Gericht eingerichtet wurde, die andere wohl von jeher als Wachtlokal diente. Schließlich wurde diese freie Schmalseite, die bis dahin ihre gotische Giebelform trotz wiederholter Überarbeitungen bewahrt hatte, im 18. Jahrhundert stark entstellt und zu einer breiten, mit dem Baukörper nicht übereinstimmenden Scheinarchitektur von übrigens trefflicher Formbehandlung umgewandelt. Gleichzeitig wurde auch die bis dahin frei gehaltene Langseite des Saales durch den Aufbau

neuer, recht nüchtern wirkender Festräume völlig umhüllt, während die alte große Kaufhalle durch Einziehen eines Zwischengeschosses und Anlage von Einzelzimmern in demselben ganz verbaut wurde. Ist so das Äußere keineswegs mehr der Ausdruck dessen, was die mittelalterlichen Meister beabsichtigt haben, so legen dafür eine Reihe ausgezeichnet erhaltener Innenräume lebendiges Zeugnis ab. Im oberen Geschos des Kernbaues ist der „Fürstensaal“ (Abb. 183) noch in der ganzen Ausdehnung des alten Stadthauses von Veränderungen verschont geblieben und veranschaulicht uns trefflich die reiche Ausstattung eines solchen städtischen Festsaales im 15. Jahrhundert. Im Zwischengeschos bietet der Ausbau der Laube (Abb. 184), mit malerischer Bogenstellung in den Kernbau eingreifend, ein wunderbar geschlossenes Bild von dem harmonischen Reichtum, mit dem die durch drei Jahrhunderte fortdauernde Tätigkeit der mittelalterlichen Künstler einen solchen Raum ebenso feierlich würdig, wie traulich anheimelnd zu gestalten wußte.

So haben wir die Entwicklung bis zu den glanzvollsten und zusammengefügtesten Anlagen hin

verfolgt, und man wird vielleicht erstaunt sein, daß bei den meisten der vielen vorgeführten Beispiele von einem stolzen Ratsturm nicht die Rede gewesen ist. Tatsächlich gehört ein solcher nicht, wie meistens angenommen wird, zu dem üblichen Bilde eines Rathauses im alten deutschen Volksgebiete. Man baute häufig ein kleines Dachreiterchen oder ein Siebeltürmchen zur Aufnahme der Sturmglocke oder man legte auch wohl, wie in Überlingen, Archiv und Schatzkammer in einen turmartigen Ausbau, aber die Verbindung des Rathausbaues mit einem stolz ragenden Turm, der weit ins Land hinein von der Kraft und Prachtliebe der Bürger Zeugnis ablegen konnte, wie sie in Italien, in Frankreich und an so manchem der großartigen Rathäuser Flanderns die Regel bildet, ist, von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen, in den Gebieten des rein deutschen Landes nicht gebräuchlich gewesen.

Die wenigen Ratstürme bedeutender Größe, die in Süd- und Nordwestdeutschland vorkommen, verdanken entweder örtlicher Sitte, wie der zu Regensburg, oder besonderem Anlaß ihre Errichtung, wie der stolze Ratsturm in Köln, den die Bürgerschaft als Siegesdenkmal nach Vertreibung der Patrizier erbaute, oder sie wurden erst in später Zeit hinzugefügt, um dem städtischen Feuermächter einen geeigneten Sitz zu geben, wie in Würzburg und in Gardelegen. Der Gebrauch, dem Rathausbau in der Regel einen Turm als stolzes Schmuckstück zuzufügen, ist in Deutschland wohl zuerst entstanden in den östlichen Kolonisationsstädten, die in Schlesien und Polen, vielfach auch im Ordenslande Preußen eine ganz eigenartige Stellung einnahmen. In diesen Städten saßen die deutschen Bürgerschaften, auch wenn sie der Hoheit slavischer Fürsten unterstanden, als selbständige Genossenschaften unter fremder Umgebung, nach Sprache, Sitte und vorzugtem Rechte streng gegen die umwohnende Landbevölkerung abgefordert, stolz auf ihre Überlegenheit in Bildung, Wohlstand und politischer Stellung. Hier konnte sich am ersten die Errichtung eines Ratsturmes als monumentaler Ausdruck dieses berechtigten

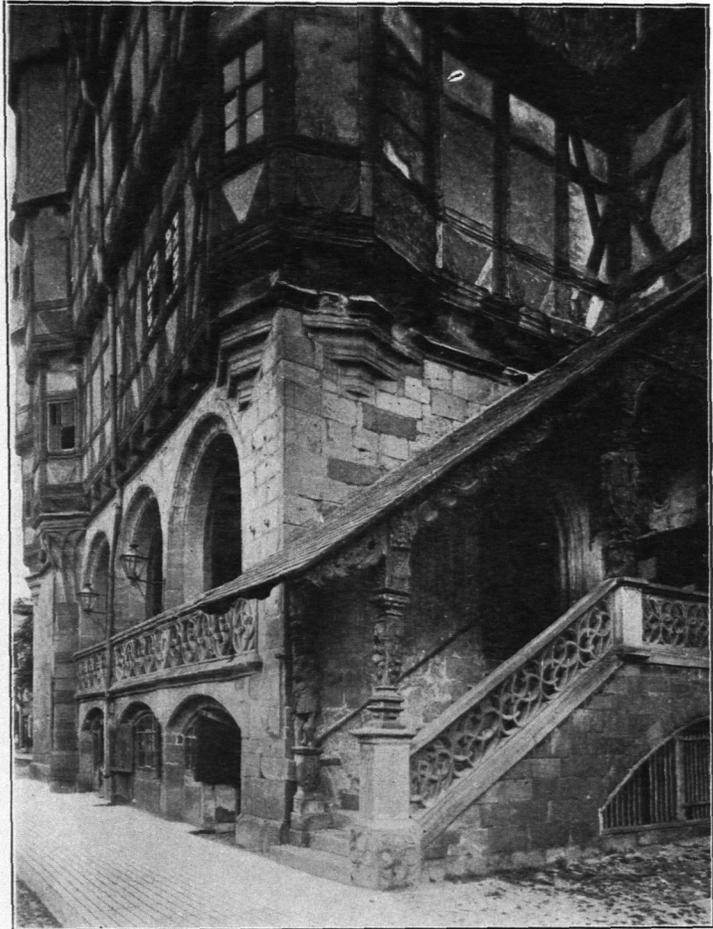


Abb. 177. Rathaus zu Duderstadt. Treppenaufgang zur Vorhalle.

Stolzes einbürgern, und diese Sitte erhielt sich dann auch in späteren Zeiten, als die Gegensätze des Volkstums zwischen Stadt und Land sich mehr ausgeglichen hatten. Eins der stolzesten, vielleicht auch das älteste Denkmal dieser Gesinnung ist im Ratsturm zu Thorn schon erwähnt worden, ebenso die bescheideneren späteren Türme des Rathauses zu Kulm und zu Posen. Berühmt ist auch der schlanke, in phantastisch reiche Spitze auslaufende Turm des Rathauses zu Danzig (Abb. 185), ferner der durch seinen schönen Kapellenerker und herrliches Uhrgehäuse ausgezeichnete Turm zu Prag. Einer der bedeutendsten, der des Krakauer Rathauses, ist im vorigen Jahrhundert untergegangen, seitdem gilt der Ratsturm zu Znaim in Mähren, angeblich achtzig Meter hoch, als der größte seiner Art in österreichischen Landen. Von Schlesien, wo auch kleinere Rathäuser (Friedeberg, Greiffenberg, Löwenberg, Glas, Münsterberg, Brieg usw.) diese Zierde nicht entbehren, und von Böhmen her bringt dann die Sitte wieder in einzelnen Fällen nach Oberösterreich (Passau) und nach Sachsen hinüber.

Ein Bau, der auch diesen Bestandteil enthält, der dazu in großartigster und reichster Fassung seines Äußeren und Inneren einen Abschluß und Höhepunkt mittelalterlichen Könnens darstellt, ist das Rathaus der mächtigen Binnenhandelsstadt Breslau. Auch ihm liegt der alte Bürger- und Kaufhaus-
saal zugrunde (Abb. 186). Es war ein schlichter Bedürfnisbau wie so mancher andere, aber von vorn-
herein sehr gediegen in seiner Anlage, indem die ursprünglichen Balkenlagen des Erdgeschosses durch eine
mit starken Bogen verbundene Pfeilerreihe an Stelle von Holzpfosten und Unterzügen getragen wurde.
Solche Fassung ist uns im Rathaus zu Freiberg in Sachsen noch mit den alten Balkendecken erhalten,
hier in Breslau hat man letztere nachträglich durch schlichte Kreuzgewölbe ersetzt. Der Bau ist wahrscheinlich

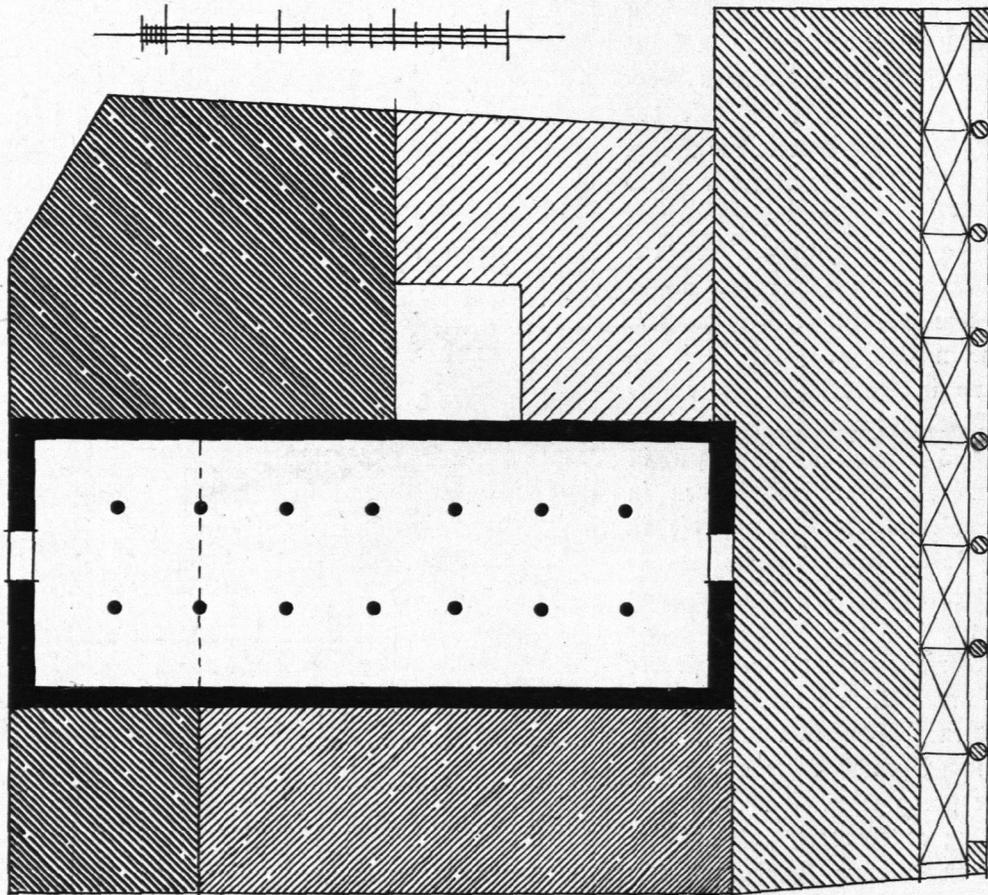


Abb. 178. Rathaus zu Ulm. Lageplan.

bald nach der Stadtgründung von 1245 errichtet worden und kann wohl das im Jahre 1299 erwähnte Ge-
bäude sein. Er ist im Äußeren völlig hinter späteren Zutaten verschwunden. Zuerst legte man an die eine
Schmalseite in der Breite vom Hauptbau abweichend einen Ratssaal, den jetzigen „Fürstensaal“, dem man
bald einige Schreibstuben, darunter den jetzigen Ratssitzungsaal, nach Norden hin zufügte, soweit als die dort
schon stehenden Bürgerhäuser es gestatteten. Durch diese Bürgerhäuser wurde schon früh die eine Langseite
des Saalbaues vom Markte abgeschlossen und von dorthier unsichtbar gemacht. Eine Nachricht vom Jahre
1332 über Anlage der Keller „sub nova domu“ darf man vielleicht auf den Anbau des Fürstensaales deuten
und weitere Baurechnungen aus den fünfziger Jahren des 14. Jahrhunderts auf die Zufügung der nörd-
lichen Erweiterung. Dazu stimmen mehrere urkundliche Nachrichten gut, z. B. daß im Jahre 1345 die Er-
richtung einer Kapelle im Obergeschoß gemeldet wird, deren Platz wir uns wohl nur an der Stelle des
gegen 1430 erneuerten Erkers am Fürstensaale denken können, und daß im Jahre 1387 die im nördlichen

Anbau gelegene jetzige Ratsstube sicher schon vorhanden war. Sodann vollendete man Anno 1445 den Bau des höchst ansehnlichen Turmes, den man in der Stärke von siebenundeinhalb Meter bis zur Höhe von fünfundvierzig Meter aufmauerte und mit hohem Helm abschloß. Nach etwa hundert Jahren mußte dieser Helm abgebrochen werden und wurde im Jahre 1565 durch die jetzige, lebhaft gegliederte und lustig aufstrebende Spitze ersetzt. Bald nach seiner ersten Fertigstellung aber ging man daran, zur Beschaffung weiterer Räume die ganzen, nach dem Markt zu noch freien Teile zu umbauen. Zuerst legte man um das Jahr 1470 an die freie Seite des Fürstensaales einen quergestellten länglichen Baukörper, der unten die Stadtvogtei, oben die Kammerei aufnahm.*) Ihm legte man zehn Jahre später den prachtvollen Erker nach der Giebelseite des Hauptbaues hin vor und führte sodann in langsamem Bau-

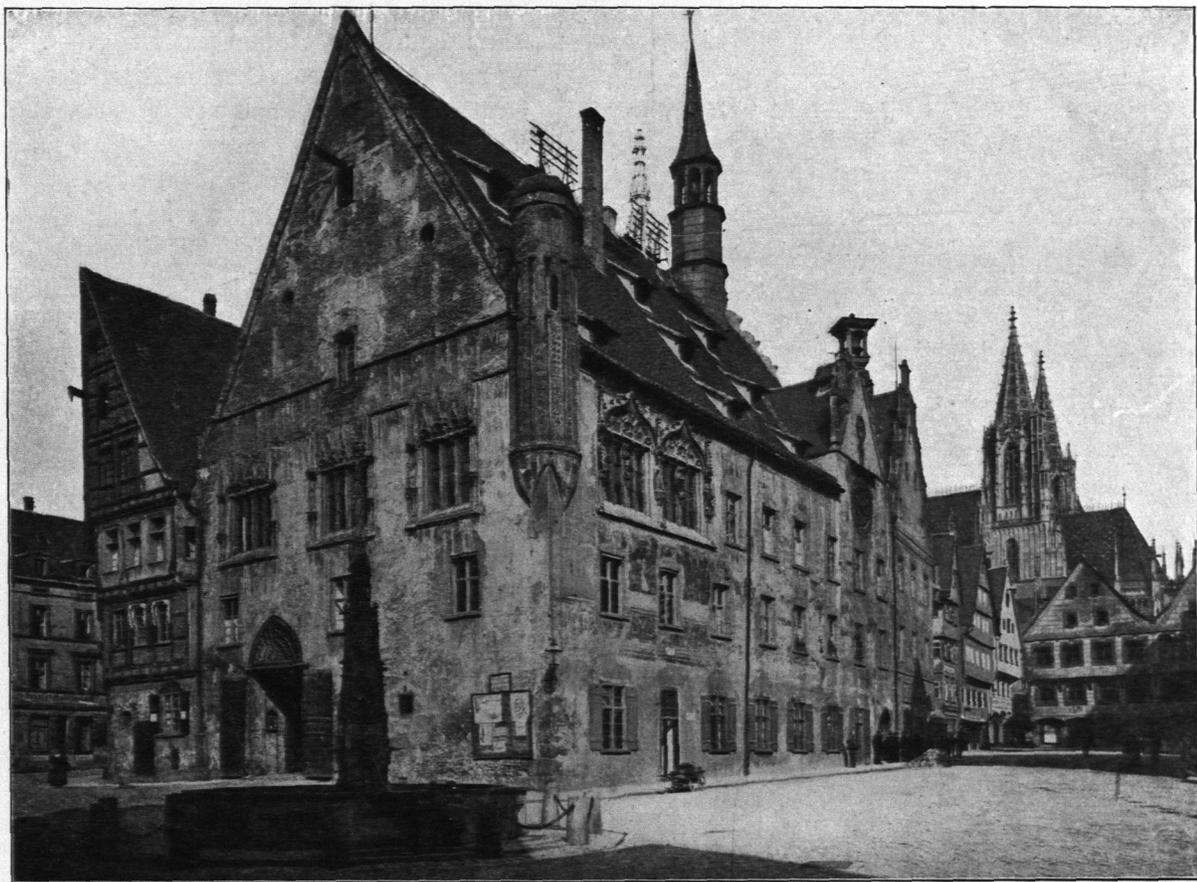


Abb. 179. Rathaus zu Ulm. Ansicht vom Fischmarkt. Nach Kästlicher Photographie.

fortschritt bis zum Jahre 1504 eine fortlaufende Reihe von Räumen an der Langfront und an der westlichen Schmalseite bis zum Turme entlang. Es sind im Erdgeschoß durchweg Einzelzimmer zur Aufnahme der Verwaltungsräume, im Obergeschoß aber ist der Anbau in der Länge des alten zweischiffigen Saales anscheinend einheitlich zusammengefaßt und durch Vergrößerung der alten Fensteröffnungen zu breiten Durchgängen als drittes Längschiff mit diesem Saal verbunden worden. Zum vortretenden Mittelbau dieser Langseite führte eine doppelte Freitreppe hinauf, welche aber seit lange verschwunden ist. Die so allmählich entstandenen Teile wurden im Innern mit reicher Ausstattung von zierlichen Gewölben, prächtigen Türumrahmungen und dergleichen versehen, auch im Äußeren in einheitlicher Fassung auf das reichste durchgebildet (Abb. 187). Sie sind in glanzvoller äußerer Erscheinung zu einer Wirkung von

*) Nicht ausgeschlossen ist es auch, daß dieser Teil mit dem Fürstensaal gleichzeitig entstanden und im Jahre 1471 nur umgebaut und mit zierlichem Gewölbe versehen worden ist.



ebenso großer Frische wie hoher Monumentalität zusammengefaßt, es sind auch die älteren, schlichteren Bauteile mit größtem Geschick in die reiche Gesamtkomposition verschmolzen. Mit der energischen Gliederung der vor- und rück-springenden Massen, mit dem prickelnden Reiz seines üppigen Formenspiels, seinen Giebeln und kecken Turmspitzen, die von den riesigen Dachflächen des Saales und des angebauten Längsflügels zusammengefaßt, von dem stolzen Turm nach allen Richtungen hin beherrscht werden, so bildet das Breslauer Rathaus ein berühmtes, unzähligemal von der bildenden Kunst zum Vorwurf genommenes Prachtstück, eine der schönsten Perlen mittelalterlicher Baukunst. Wie wir im Inneren noch den Kern des ältesten Bürgerhauses nachweisen konnten, so dürfen wir noch in der Unterordnung aller Einzelheiten unter die wuchtige Gesamtmasse der Langschiffdächer die Neigung zu einheitlicher Zusammenfassung der Formen wiedererkennen, einer Neigung, die sich an den schlichten Saalbauten entwickelt hatte, der wir auch bei den Mittelgliedern der langen Reihe so häufig begegnet sind.

Abb. 180. Rathaus zu Ulm. Teilansicht der Längsseite.

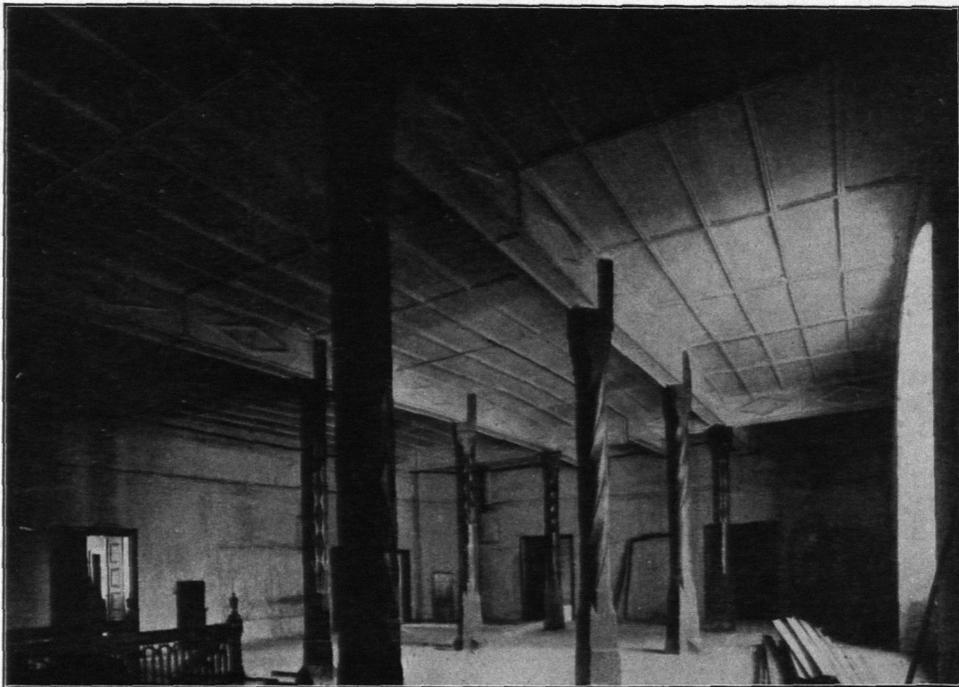


Abb. 181. Rathaus zu Ulm. Inneres der Diele im Obergeschoß.

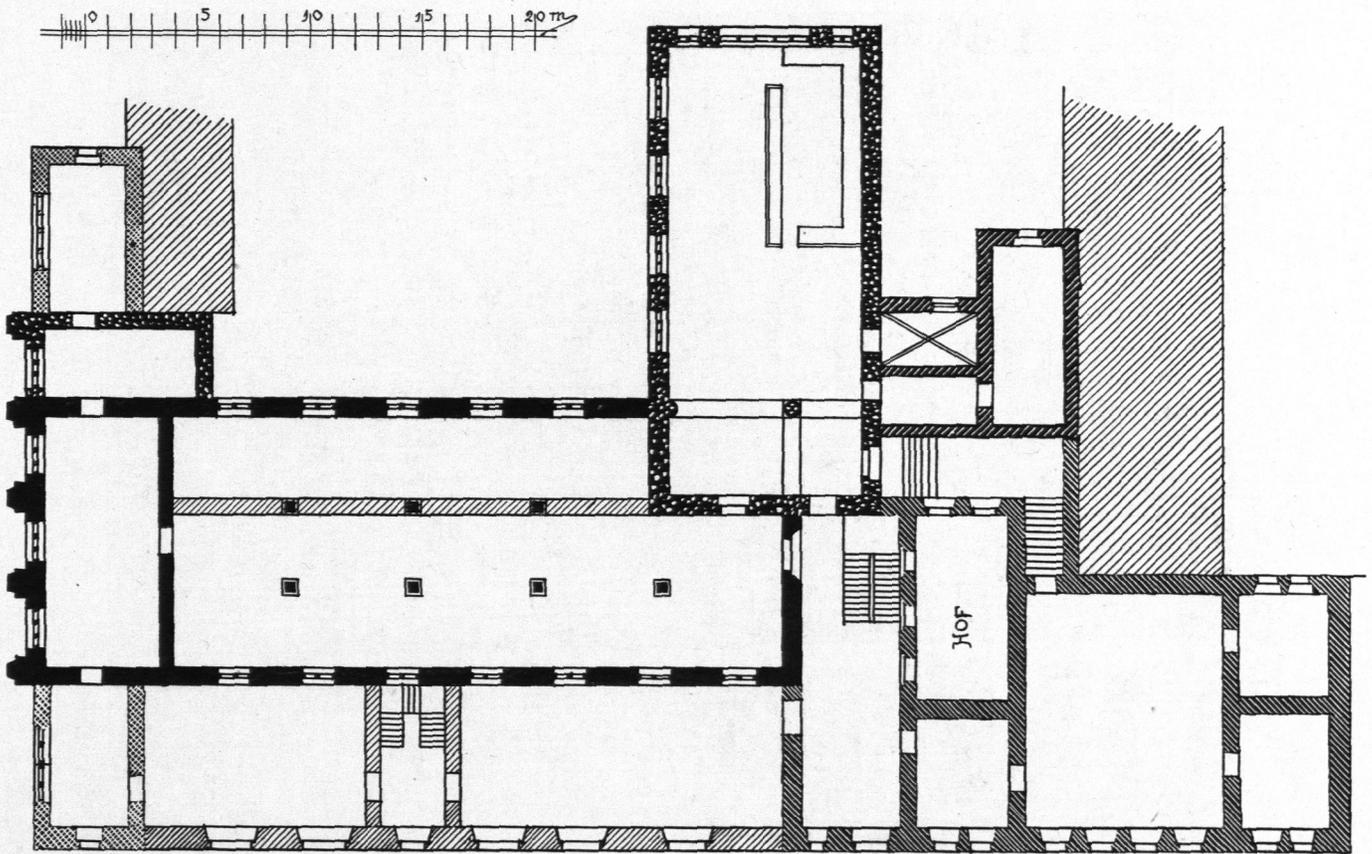


Abb. 182. Rathaus zu Lüneburg. Grundriß. Nach Mithoff, Baudenkmäler Niedersachsens, bearbeitet.

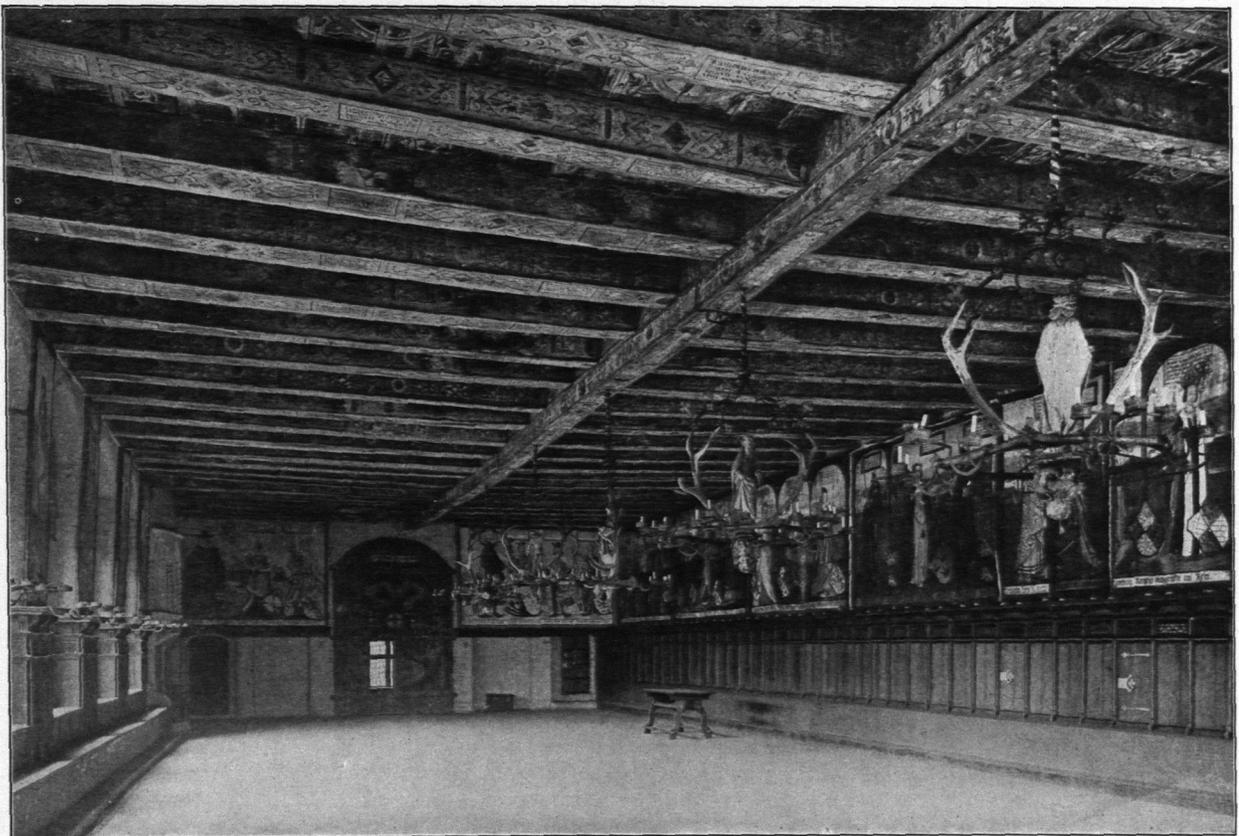


Abb. 183. Rathaus zu Lüneburg. Inneres des Fürstensaales nach Photographie von Lühr, Lüneburg.